Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16. **Leipzig, 5. August 1910.** **XXXI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Waldis, Dr. Joh. Joseph Klem., Hieronymi Graeca in Psalmos fragmenta.
Hughes, H. M., B.A.D.D., The Ethics of Jewish apocryphal Literature.
Klein, Dr. Samuel, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas.
Spitta, Friedrich, Jesus und die Heidenmission.
Seeberg, D. Alfr., Christi Person und Werk nach der Lehre seiner Jünger.
Cumont, Franz, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum.
Zur Nieden, Heinrich, Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert.
Müller, D. Dr. Nikolaus, Philipp Melanchthons letzte Lebenstage.
Dürr, Dr. E., Grundzüge der Ethik.
Hildebrand, Christian, Das Gotteserlebnis.
Schulze, Die Abendmahlslehre der lutherischen Kirche.
Eliot, Charles W., Die Religion der Zukunft.
Seher, Dr. med. Carl, Die Seele des Gesunden und Kranken.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Entgegnung.
Berichtigung.

Waldis, Dr. Joh. Joseph Klem. (Priester der Diözese Basel-Lugano), Hieronymi Graeca in Psalmos fragmenta untersucht und auf ihre Herkunft geprüft. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau. I. Band, 3. Heft.) Münster i. W. 1908, Aschendorff (80 S.). 2. 10.

Mit der Jahreszahl 1908 auf dem Titel ist mir diese Arbeit erst im Juli 1910 zur Besprechung zugegangen*. Im Jahre 1903 hat G. Morin aus einer inzwischen verbrannten Turiner Katenenhandschrift 29 Bruchstücke zu den Psalmen veröffentlicht, die einem Presbyter Hieronymus von Jerusalem zugeschrieben sind. Hier wird uns „zum erstenmal eine deutsche Uebersetzung derselben geboten", die aber mit so unglaublicher Unkenntnis des Griechischen hergestellt ist, dass man sich verwundert fragt, wie ein deutscher Universitätsprofessor sie in seine Sammlung aufnehmen konnte.

Das erste Stück erklärt ἐσημειώθη Ps. 4, 7 durch ἐν χαρακτῆρσι θεωρούμενον . . . χαρακτηρίζεται. Das wird übersetzt: „angezeigt . . . mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet"! Es handelt sich von den (stenographischen) Zeichen und den Buchstaben (Charakteren).

Stück 4: ἐπαινεῖται, Ps. 9, 24, „es rühmt sich" statt „wird gelobt".

Stück 5: Ps. 9, 36 οὐ μὴ εὑρεθῇ „er wurde nicht gefunden".

Stück 6: διὰ mit Gen. = „wegen", Stück 19 mit Acc. = „durch".

Stück 15: ὡς ein Zitat einführend „gleichsam".

Stück 18: ἵππος θηλυμανής „(wie) ein Pferd, weibertoll (geworden).

Stück 20: τῆς κατ' ἀρετὴν πολιτείας ἐφυστερούντων „die (mit) ihrer Regierungskunst (auch) bei Gewandtheit fehlgehen" statt „des tugendhaften Wandels ermangeln!"

Stück 22 ist verkannt, dass ἀνόνητα „unnütz", statt ἀνόητα zu lesen ist, in einem Zusammenhang, der das ohne weiteres nahelegt.

Stück 23: τότε ἐκάει καὶ ὁ ναὸς αὐτῶν: „Damals und (zwar für) immer (wurde) auch ihr Tempel (vernichtet)". Es sei wahrscheinlich das Verbum ausgefallen! ἐκάη verbrannt!

Diese mangelnde Sprachkenntnis ist um so mehr zu bedauern, als die Arbeit mit grossem Fleiss und umfassender Literaturkenntnis ausgeführt ist. Das Ergebnis ist freilich nicht sehr gross. Als Quelle ist nachzuweisen Origenes, wahrscheinlich für 2, 12, 28, den ersten Satz von 18, für 19 und vielleicht 21; Eusebius vielleicht für 8; Athanasius vielleicht für den dritten Satz von 1, den ersten von 5, für 8 und 24, wahrscheinlich für 6. 7. 10. 17. 22. 27. 29; für 9 und 15; Basilius für 3 und vielleicht 13; Gregor von Nyssa für die zwei ersten Sätze von 1, Didymus für einen Teil von 18, Theodoret für den ersten Satz von 4, den letzten von 5. Von 11. 14. 16. 20. 23. 25 weiss man den Verf. überhaupt nicht; was es mit dem Presbyter Hieronymus von Jerusalem auf sich hat, ist noch fraglich. Ob durch das, was Zahn (Forschungen 7, 179) andeutet, weiteres Licht kommt, muss dahingestellt bleiben. Der benutzte Bibeltext ist die gewöhnliche Septuaginta (§ 5).

Maulbronn. **Eb. Nestle.**

Hughes, H. M., B.A.D.D., The Ethics of Jewish apocryphal Literature. Thesis approved for the Degnec of Doctor of Divinity in the University of London. London 1910, Robert Culley (XII, 340 p. 8). Geb. 5 sh.

Nachdem der dogmatische Gedankengehalt der Literatur, die sich an den alttestamentlichen Kanon in dem Zeitraume von ca. 180 v. Chr. bis ca. 100 n. Chr. anschloss, im allgemeinen in einer ganzen Reihe von Werken dargestellt worden ist, war es ein zeitgemässes Unternehmen, der Ethik dieses Schrifttums eine besondere Bearbeitung zu widmen. Insofern ist Hughes in der Wahl eines Thema für seine Schrift, mit der er bei der Universität London sich den Doktortitel erwerben wollte, sehr glücklich gewesen. Wie nun aber ist die Ausführung seiner Arbeit zu beurteilen? Bei dem Entwurfe einer zweckmässigen Disposition konnte er nicht wohl fehlgehen. Eine literarhistorische Uebersicht über die zu behandelnde Literatur, die gewöhnlich als Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments bezeichnet wird, war naturgemäss vorauszuschicken,

* Der Redaktion ging das Heft gleichfalls erst im Juli 1910 zu. D. Red.

und die Hauptteile der Darlegung mussten sich auf das sittliche Ideal, das sittliche Böse, die Determiniertheit resp. Freiheit des Willens und die Antriebe zur Sittlichkeit (die Hoffnung auf Lohn, die Furcht vor Strafe etc.) beziehen. Auch die Einzeldarstellung dieser vier Hauptteile ist im allgemeinen eine gründliche und besonnene zu nennen, und das so entstandene Buch enthält eine wertvolle Materialiensammlung. Doch können auch folgende Bemerkungen nicht unausgesprochen bleiben.

Erstens sind die Grenzen des in dem Buche zu behandelnden Thema mehr überschritten worden, als es nötig war. Denn freilich war unter dem Titel „Die Quelle der Sittlichkeit" auch die Weisheit zu berühren, aber die ganze Frage nach dem Begriffe der Chokhma in den Apokryphen und den gleichzeitigen Schriften aufzurollen, gehörte nicht zur Darstellung der Ethik dieses Schrifttums. Uebrigens gelangt der Verf. bei der Entfaltung jenes Begriffes auch zu keiner vollen Klarheit. Denn zuerst nennt er das, was er natürlich richtig von der subjektiven Weisheit unterscheidet, die „objektive" Weisheit (S. 27), und spricht er von „der Personifikation" der Weisheit, und doch ist das die Hauptfrage, wieweit in der späteren israelitischen Literatur die Weisheit bloss als eine rhetorische Personifikation, und von wo an sie als ein reales (objektives) Wesen vorgestellt worden ist. Materiell aber ist der Satz (S. 28) unrichtig: „Sowohl Proverbien als auch Sirach fassen die Weisheit als ihre Quelle in Gott besitzend und doch als ewig (eternally) neben Gott existierend (Sir. 1, 4; Prov. 8, 22 f.)". Denn nach Prov. 8, 22 f. existierte die Weisheit nicht „ewig", wie Gott, sondern Gott schuf die Weisheit am Anfange seines Weges, d. h. als erstes Produkt seiner Schöpferaktion. Da bezeichnet der Ausdruck den weisheitsvollen Weltplan und ist jenes Entfalten der Weltidee gemeint, von dem Hi. 28, 27 in den Worten spricht „und Gott erzählte sie, d. h. zerlegte sie in ihre einzelnen Momente. Als ein reales Wesen ist die Weisheit in Prov. 8, 22 f. auch nicht trotz des weiteren Verlaufes dieses Kapitels gemeint. Denn wie ein lebendiges Wesen wird die Weisheit in den Proverbien auch an solchen Stellen geschildert, wo die Personifikation (vgl. über diesen Begriff in meiner Stilistik etc., S. 92 f.) unzweifelhaft als eine rhetorische Figur gemeint ist, nämlich von 1, 20 an: die Weisheit klagt draussen und lässt sich hören auf den Gassen etc., wie 8, 22 ff. Diese Meinung der Proverbienstellen geht noch besonders deutlich daraus hervor, dass da auch die Schlechtigkeit als ein persönlich handelndes Wesen hingestellt ist (7, 10 ff.) und neben die Weisheit auch Frau Torheit (9, 13 ff.) gestellt ist. Die „Ewigkeit" der Weisheit ist auch nicht in Sir. 1, 4 ausgesprochen. Wenn es da heisst, dass „seine Weisheit ist vor allen Dingen", so ist wieder nur gemeint, dass die Weisheit als Gottes Weltidee eher aufleuchtete, als sie in den Dingen realisiert wurde.

Zweitens ist die Darstellung in einem so hohen Masse analytisch, dass nicht bloss die Uebersichtlichkeit, sondern auch die Klarheit der Darstellung darunter gelitten hat. Bei jedem der oben erwähnten vier Hauptteile nämlich wird jede einzelne Schrift besonders verhört. Also z. B. im ersten Hauptteile über „das sittliche Ideal" wird der ethische Standpunkt aller apokryphischen und pseudepigraphischen Schriften der Reihe nach im allgemeinen charakterisiert. Eine Schrift mag noch so klein sein, sie wird doch für sich allein nach ihrem „sittlichen Ideal" befragt. Das Gebet Manasses bekommt da ebenso eine gesonderte Behandlung, wie die Geschichte vom „Bel zu Babel und dem Drachen zu Babel" (S. 63. 69). Nun wird dabei nicht einmal konsequent eine einheitliche Reihenfolge von Gesichtspunkten und Fragestellungen angewendet. Dadurch wird die Darstellung mit viel Wiederholungen beladen und eine straffe Gedankenfolge verhindert. Ungleich besser wäre der betreffende Gegenstand, wie z. B. die höchste sittliche Idee, an einem und demselben Orte im Zusammenhang mit Berücksichtigung aller Schriften behandelt worden. Die Zusammenfassungen, die der Verf. am Schlusse der einzelnen Hauptteile gibt, könnten eine solche einheitliche, systematisch gegliederte Darstellung keineswegs ersetzen. Ausserdem sind sie in so allgemeinen Ausdrücken gegeben, dass für die Wissenschaft von der Ethik kein direkter Vorteil daraus entspringt.

Ausserdem könnte noch mancher Satz des Verf.s einer Kritik unterworfen werden. Denn z. B. über das Verhältnis von Nationalismus und Individualismus wiederholt er nur die von der Wellhausenschen Schule verkündete Meinung (S. 146. 245). Doch steht die Sache keineswegs so, dass erst von Jeremias Zeit an die Einzelpersönlichkeit in Israel sich ihrem Gott gegenüber gestellt hätte. Dies ist nicht bloss in meinen „Hauptproblemen etc." S. 99 f. dargelegt, sondern auch von M. Löhr in „Sozialismus und Individualismus im Alten Testament" (1906) ausgeführt und auch von P. Torge in Seelenglaube etc." (1909, S. 216 f.) anerkannt worden. Doch ist andererseits noch einmal hervorzuheben, dass das in Rede stehende Buch sehr viele Partien mit wichtigen Materialien enthält, wie z. B. im Abschnitt vom sittlichen Uebel die rabbinische Lehre vom *jeṣer* (das „Gebilde", bei Luther: das Dichten und Trachten; Gen. 6, 5; 8, 21), d. h. vom — gewöhnlich — schlimmen sittlichen Trieb des Menschen, mit lehrreichen Zitaten belegt wird. Selbstverständlich sind auch z. B. die Abschnitte von der Stellung der jüdischen Literatur zur Willensfreiheit (S. 215 ff.), vom Opus operatum (35 etc. nach dem Register!), von der Verdienstlichkeit des Almosengebens (38. 42 etc.), vom Einfluss der Apokryphen auf die Kirchenlehre (90) interessant.

Ueber den Einfluss der griechischen Philosophie auf die spätere jüdische Gedankenwelt referiert der Verf. erst bloss, schreibt dann den Vertretern der entgegengesetzten Urteile (Siegfried und Nowack) „Dogmatismus" zu, gibt selbst aber nur die unzureichende Entscheidung: „Parallelen mit griechischen Gedanken schliessen nicht notwendig Abhängigkeit in sich" (S. 29), denn er weist nicht nach, wie auch auf dem israelitischen Boden z. B. der Begriff der Weisheit erwachsen konnte. Der Verf. hätte aber das Zeug dazu, eine selbständige Beurteilung dieser Frage nach dem Einflusse der griechischen Philosophie auf das Judentum zu geben. Dies beweisen die zahlreichen Zitate aus Plato und anderen griechischen Autoren, mit denen er die jüdischen Sätze illustriert. Uebrigens aber möge er E. Sellins treffliche Arbeit „Die Spuren griechischer Philosophie im Alten Testament" (1905) nicht übersehen. **Ed. König.**

Klein, Dr. Samuel, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas. Mit einer Karte und drei Beilagen. Leipzig 1909, R. Haupt (VIII, 113 S. gr. 8). 4 Mk.

Die Broschüre scheint von Bezold empfohlen worden zu sein. Sie setzt die Arbeit Neubauers tüchtig fort, und geht besonnener vor, als der allzu lebhafte Büchler. Das Wertvollste enthält ein ausführlicher Abschnitt über die bekannte Stadt Sephoris in Galiläa; mit reichhaltigem Material an Nachrichten aus der talmudischen Literatur wird dieselbe beschrieben; wer auf dem Gebiete neutestamentlicher Zeitgeschichte arbeitet, wird von diesem typischen Stadtbilde

manches mitnehmen. Einen anderen von Josephus genannten Ort, Tarichäa, setzt Klein mit Magdala gleich; der genauere Name lautete Migdal-Nunaja, ein anderes Magdala (S. 78) sucht Klein nur noch bei Gadara. — Den Rahmen für seine Untersuchungen bildet eine synagogale Qina des 9. Jahrhunderts bei den italienischen Juden, dem Rabbi Eleasar Kalir gehörig, die Klein im Anhange mitteilt; es ist ein Abecedarius (mit zwei ת-Strophen) auf 24 Ortschaften, in welchen einst Priester beheimatet waren. Mit Hilfe einiger schon länger bekannter Nachrichten, welche die Einleitung vorführt, unternimmt es Klein, diese Ortschaften in Galiläa nachzuweisen, und bei fast allen hat er die heute noch mögliche Sicherheit dafür erlangt; auch Nazaret wäre demnach um 200 n. Chr. ein Priesterwohnsitz gewesen. Kalir muss eine Liste als Vorlage benutzt haben, der aber mit Recht die mehrfach behaupteten Beziehungen zur Zeit des zweiten Tempels (S. 8. 12) bestritten werden. — Seine Freude an seiner Arbeit verhehlt der Verf. nicht („es bestätigt aufs glänzendste", öfters), mehrere rabbinische Autoritäten erfreuen sich der epitheta ornantia („genial" u. a.). Einen Kommentar zu Kalirs Poëm hat der Verf. aus zwei Handschriften neu herausgegeben, er hat aber wenig Wert. — Die Deutung von „schwarzen Hauptes" auf Jugend (noch ohne graue Haare) (S. 16 f.) ist doch nicht sicher; was מסרב (S. 11) heisst, weiss man nach wie vor nicht; denn der hebräische Titel des 1 Makk. (Eus. h. e. VI, 25, 2) Σαρβηθ Σαρβανε ελ könnte zwar: „Abfertigung der Gottesfeinde" heissen, ebendamit fiele aber die Anwendbarkeit auf die von Klein zum Ausgangspunkte gewählte Stelle der palästinensischen Gemara weg; die ältere Uebersetzung „Krieg der Gottesstreiter" ist nicht gerechtfertigt. Druckversehen: עָמוּק S. 10; S. 10, Anm. 2, Z. 1; S. 103, Anm. Z. 1 von unten.

Lic. Wilhelm Caspari.

Spitta, Friedrich (Dr. theol., ord. Professor der Theologie an der Universität Strassburg i. E.), Jesus und die Heidenmission. Giessen 1909, Alfred Toepelmann (vorm. J. Ricker) (VIII, 116 S. gr. 8). 3.50.

Die durch Harnacks einleitende Ausführungen in seinem Werke über „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten" mächtig in Fluss gebrachte Diskussion über die Frage, ob Jesu Gesichtskreis hinsichtlich der Ausbreitung seiner Lehre tatsächlich über das Volk Israel hinausgegangen ist, scheint sich mehr und mehr ihrem Ende zuzuneigen. Von 1902 bis 1909 sind fast unzählige Arbeiten, Aufsätze etc. zu dieser Frage erschienen (vgl. über die Literatur zur Frage hauptsächlich: Max Meinertz, Jesus und die Heidenmission, Münster i. W. 1908), die von den verschiedensten Anschauungen aus auch zu den verschiedensten Resultaten kamen. Aber trotzdem kann man nicht von einer Verwirrung, sondern von einer bedeutenden Klärung der Frage reden. Unser Blick wurde geschärft für die Erfassung dieses eigenartigen Problems, und es stellte sich mehr und mehr heraus, dass die Antwort auf die Frage nach Jesu Willen, die ganze Welt zu missionieren, weder im bejahenden noch im verneinenden Sinne sich auf eine einfache Formel bringen lässt. Es ist zugleich ein Problem der Ueberlieferung und der Auslegung. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass Spitta noch einmal sich in seiner Theodor Zahn zum 70. Geburtstag gewidmeten Untersuchung ganz an die Texte, an die Quellen wendet, sich unter Absehen von der Polemik gegen die Ansichten anderer ganz in die Quellen vertiefen will. Dass dabei doch schliesslich mehr herauskommt, vorausgesetzt, dass wie hier eine gut historische Methode hinter der Arbeit steht, das zeigt Spittas Arbeit einmal wieder deutlich.

Spitta sucht zunächst alle Momente einer Heidenmission aus der synoptischen Ueberlieferung wegzuschaffen, die nach seiner Untersuchung ex eventu in die synoptische Ueberlieferung eingetragen sind (S. 1—40), wobei das Hinauswachsen des Christentums über die Grenzen Israels die Veranlassung der nachträglichen Eintragung bildete. Dabei will er aber auf jede aprioristische Quellenverwertungstheorie verzichten und den Vergleich der Texte entscheidend sein lassen nur mit der Presumption, dass wir kaum da den ursprünglichen Text vor uns haben werden, wo gegenüber den Paralleltexten ein Mehr hinsichtlich der Heidenmission vorhanden ist. So ergibt sich: Die wichtige Stelle in Matth. 24, 14 und Parallelen muss ganz ausser Betracht bleiben, Lukas bietet hier den ursprünglichen Text. In Matth. 25, 32 hat Matthäus den ursprünglichen Text, der vom Zusammenkommen von ganz Israel beim Weltgericht handelt, umgewandelt zu dem Zusammenkommen aller Völker (oder Heiden). Das Wort in Matth. 8, 11 f. von dem Kommen der vielen und dem Hinausgeworfenwerden der Söhne des Reiches ist Produkt einer späteren Zeit; auch hier hat Lukas das Ursprüngliche. Bei dem Worte von dem Fasten der Jünger in Matth. 9, 9—13 und Parallelen enthält die Hinzufügung in Mark. 2, 18—20 (vgl. Matth. 9, 14 f.), da hier die bei Lukas vorhandene Beziehung auf das Zöllnergastmahl fehlt, die Voraussetzung, „dass Jesus eine Heidenchristenheit mit eigenen religiösen Sitten im Auge gehabt habe"; das Fasten am Todestage Jesu war heidenchristliche Sitte im Gegensatze zu den Juden; also hat auch hier Lukas, dem die Beziehung auf die Heidenmission fehlt, das Ursprüngliche. Auch die Parabeln luden geradezu dazu ein, ihren Sinn gemäss der späteren Entwickelung umzubiegen. Das ist hinsichtlich der Heidenmission geschehen 1. bei Matth. 22, 1—14 im Gegensatze zu der ursprünglich rein jüdisch orientierten Fassung in Luk. 14, 15—24; 2. bei der Allegorie von den Weingärtnern, wo Lukas wieder das Ursprüngliche bietet; 3. beim Unkraut unter dem Weizen; 4. beim „Fischnetz"; 5. beim „Senfkorn"; 6. beim „Salz und Licht". Auch hinsichtlich der alttestamentlichen Zitate zeigt Lukas im Gegensatze zu den beiden anderen Synoptikern die Abwesenheit universalistischer Züge. In den Kindheitsgeschichten können wir ebenfalls bei Matthäus im Gegensatze zu Lukas das Hereindringen späterer universalistischer Elemente beobachten. Vollständig muss die Geschichte von der Salbung in Bethanien mit dem Hinweis auf die Verbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt in Matth. 26, 13 und Parallelen ausscheiden als jüngerer Ueberlieferung entstammend. Deutlich spiegelt sich endlich bei Matthäus und Markus in der Passionsgeschichte der Gedanke wieder, dass Israel Jesum verworfen hat, während die Heiden sich zu ihm bekannten; auch das ist ein Zug jüngerer Ueberlieferung, den Lukas nicht hat. Somit ergibt sich das Resultat, dass Matthäus und Markus der Versuchung sehr oft nicht haben widerstehen können, universalistische Züge in das Evangelium aufzunehmen, die die älteste Tradition, der Lukas selbst nahe steht, nicht hatte.

Ist dieses irreführende spätere Material ausgeschieden, so erhebt sich aufs neue die Frage, ob Jesus Heidenmission gewollt habe; aber der Bejahung dieser Frage widerstreben noch drei Stücke; freilich nur scheinbar; nämlich das vom kana-

näischen Weibe, von den Hunden und Säuen und die Ueberlieferung von den zwölf Jüngern (S. 41—60). Bei der Geschichte vom kananäischen Weibe sieht Spitta in der Markusrezension, der das scharfe Wort von Matth. 15, 24 fehlt, den ursprünglichen Text und deutet diesen Text, vor allem das Wort von den Kindern und Hunden als rein pädagogisches Erziehungsmittel Jesu, dem jede Tendenz eines Ausschlusses der Heidenbekehrung fern liegt. In Matth. 7, 6 darf bei Hunden und Säuen nicht an den Gegensatz von Heiden und Juden gedacht werden, sondern wenn man den Vers, der in Kap. 7 nur an die unrechte Stelle geraten ist, im Zusammenhange von 7, 15ff. ansieht, handelt es sich nur um die Warnung vor dem Umgehen mit Irrlehrern und Pseudopropheten. Endlich kann auch das Wort von den zwölf Jüngern in Matth. 10, 5f. (vgl. 19, 28) nicht zu einem Ausschluss der Heidenbekehrung überhaupt verallgemeinert werden. „Für alle die nachkommenden Gruppen (an Mitarbeitern Jesu) wäre aber eine Beschränkung lediglich auf die Juden nur dann gegeben, wenn Jesus selbst sich prinzipiell und praktisch auf diese beschränkt hätte“.

Diese letzte Frage der Stellung Jesu selbst in Theorie und Praxis behandeln das dritte und vierte Kapitel unter dem Titel „Jesu Missionsbefehl beim Scheiden von seinen Jüngern“ S. 61—71 und „Die Praxis Jesu“ S. 72—86. Nach den in den beiden ersten Kapiteln geführten Untersuchungen besteht für Spitta nunmehr keinerlei Notwendigkeit, den in Matth. 28, 18—20 enthaltenen sogenannten Missionsbefehl a priori für unecht zu erklären; aber dennoch erscheint dieser Missionsbefehl vor der Himmelfahrt nicht als Bestandteil der ältesten Ueberlieferung, ebenso wie die entsprechenden Stücke bei Lukas (24, 27 und Act. 1, 8). Aber woher stammt der Missionsbefehl? Als ursprünglicher Befehl an die zwölf Jünger ist er geschichtlich nicht haltbar, wohl aber könnte er sich beziehen auf eine über die Zwölfe hinausgehende Zahl der Mitarbeiter Jesu, so dass also der Missionsbefehl an die Zwölf lediglich der Reflex des Willens Jesu zur Heidenmission wäre. Und diesen Willen Jesu zur Heidenmission, dieses tatsächliche Hinausgehen des Horizontes Jesu über Israel sucht nun Spitta zu erweisen aus der Praxis Jesu. Und hier liegt nun der Angelpunkt in Spittas ganzer Untersuchung. Bisher war er, ich möchte sagen, lediglich kritisch sondernd verfahren, um falsche Gedanken für oder wider Jesu Reflektion auf die Heidenwelt abzuweisen; hier weist er positiv nach: 1. dass Jesu ablehnende Stellung zur jüdischen Mission begleitet war von einem Menschheitsgedanken, der alle jüdische Exklusivität ausschloss; dass 2. das Gebiet der Tätigkeit Jesu ihn schon weit über die engeren Grenzen des Volkes Israel hinausführte; und 3. von ihm eine Einwirkung auf Nichtjuden stattfand, welche durchaus von dem Charakter seiner Verkündigung als einer allgemein menschlichen ausging. Und dieses Urteil darf nun auch nicht dahin eingeschränkt werden, dass Jesus erst von einem bestimmten Zeitpunkte an seine Sendung als der ganzen Welt geltend aufgefasst und verkündigt habe, sei es, dass er etwa erst in Israel seiner Verkündigung eine feste Stelle hätte schaffen wollen, sei es, dass er erst durch seine Verwerfung durch Israel sich zu den Heiden gedrängt gesehen hätte, sei es, dass man meint, dass erst der Auferstandene seine Apostel zu universaler Weltpredigt veranlassen konnte.

Wie stimmt dieses Resultat aus den Synoptikern zu den Berichten des Johannesevangeliums? Diese Frage beantwortet das fünfte Kapitel (S. 87—106). Spitta ist nämlich der augenblicklich höchst ketzerischen Ansicht, dass „das vierte Evangelium wie die Synoptiker auf uraltem Material beruhe, dessen Erforschung für eine geschichtliche Darstellung des Lebens Jesu unumgänglich sei“. An der Hand der Perikope von den „anderen Schafen“, der Geschichte von der Samariterin, der Stellung der „Judäer“ im Evangelium und einer allgemeinen Darlegung über den Menschheitsgedanken des Evangeliums legt Spitta dar, dass zwar auch im vierten Evangelium die Erscheinung der späteren Beziehung von Worten Jesu, die lediglich für Israel gemeint waren, auf die Heiden, zu konstatieren sei, dass es aber unmöglich sei, „dass wir auf Grund der Resultate unserer Untersuchung der Synoptiker in dem vierten Evangelium eine wesentliche Alteration der Gedanken Jesu über die Heidenmission finden könnten“.

So klingt denn die Arbeit aus in dem Satze: „In direktem Gegensatze zu Harnacks Urteil, dass die Heidenmission nicht in Jesu Horizonte gelegen habe, begnüge ich mich nicht mit der Meinung, dass er sie seinen Jüngern nach seiner Auferstehung ans Herz gelegt, sondern dass diese Aufgabe von Anfang an vor seiner Seele gestanden und dass er ihr nicht bloss nicht ausgewichen sei, wenn ihm Heiden in den Weg traten, sondern diese auch aufgesucht habe durch Reisen in ihre Gebiete“.

Eine eigenartig fesselnde Arbeit, ausgezeichnet durch die grosse Selbständigkeit der gesamten Konzeption und die Klarheit und Folgerichtigkeit des Aufbaus und der Darstellung. Ich habe darum auch trotz der grossen, schon an uns vorübergegangenen Literatur über diese Frage geglaubt, die Anschauungen des Verf.s hier ausführlich zu Worte kommen lassen zu müssen. Der Verf. zwingt den Leser direkt, seinem logischen Aufbau zu folgen. Ganz besonders stark tritt die Energie hervor, mit der der Verf. nach zwei Seiten hin kritisch sondernd die Elemente späterer Ueberlieferung ausscheidet und andererseits das Verstehen gewisser Worte Jesu in partikularistischem Sinne abwehrt. Freilich, wenn man vor dem Anfange des für mein Gefühl entscheidenden Abschnittes über „Die Praxis Jesu“ steht, hat man das Gefühl, dass nach so viel kritisch ausgesonderten Stücken vielleicht die Basis zu schmal wird, um noch eine wirkliche oder im Sinne von Jesu Heidenmissionsgedanken positive Antwort zu geben. Und doch ist es Spitta meines Erachtens gerade auf diesem Wege erst gelungen, die Frage an ihrem Kernpunkte anzufassen, nämlich bei dem eigenen Verhalten Jesu und dem Menschheitscharakter seines Evangeliums. Denn haben wir in diesen beiden Hinsichten die Heiden als im Gesichtskreise Jesu liegend aufgewiesen — und ich glaube nicht, dass es möglich ist, gerade diese Ausführungen Spittas zu erschüttern —, dann ist die Grundlage für eine Gesamtauffassung gegeben, an der die Beantwortung der Frage der Echtheit des Missionsbefehls in Matth. 28 dann nichts mehr ändern kann. Auf historischem Wege, d. h. im Sinne einer säkularisierten kritischen Geschichtsbetrachtung wird man ja von dem Missionsbefehl als einem echten Bestandteil des Matthäusevangeliums kaum ausgehen können, da man, selbst gesetzt, dass man gegen Conybeare die Zugehörigkeit des Missionsbefehls zum ursprünglichen Texte des Matthäusevangeliums unwiderleglich nachweist, wie es Riggenbach getan hat, doch immer wieder dem Harnackschen, auf rein historischem Wege nicht zu erledigendem Einwande der Unhistorizität aller Berichte über ein Leben Jesu nach seiner Kreuzigung sich

gegenübergestellt sieht. Um so wichtiger und richtiger erscheint es mir, mit Spitta von der Praxis Jesu und dem Menschheitscharakter seines Evangeliums auszugehen. Denn von dieser Seite her empfängt die ganze Frage erst ihre richtige Beleuchtung. Dass angesichts des Verhaltens Jesu und des durch und durch universellen Charakters seines Evangeliums noch von der rein jüdischen Eigenart Jesu gesprochen werden soll, scheint dann unmöglich.

Ganz eigentümlich ist bei Spitta die starke, freilich nicht aprioristische Hervorhebung der Relation des Lukasevangeliums, die zur Ausscheidung zahlreicher Stücke geführt hat, die universalistischen Charakter tragen. So ganz kann ich bei dieser Kritik freilich nicht immer mit dem Verf. gehen. Es kann meines Erachtens ein Wort Jesu von ihm sehr wohl universalistisch gemeint gewesen sein, aber in einer der synoptischen Parallellen diesen Charakter verloren haben. Ich würde zur Erklärung dieser Erscheinung vor allem nun auch die andere Seite sehr stark hervorheben, dass Jesus nicht bloss jüdischer Geburt sich fühlte, sondern auch trotz alles Universalismus entsprechend alttestamentlicher Anschauung im Volke Gottes den Mittelpunkt der Heilsgemeinde sah, auf dieses Volk doch immer und immer wieder in erster Linie reflektierte, so dass dann also die Erinnerung an Jesu „Judentum" universalistische Züge verwischte. Es haben sich in Jesu Predigt in eigentümlicher Weise gemischt das Wurzeln seiner ganzen Person in der Nation, an die er sich doch trotz aller Verwerfung mit seinen Heilsgedanken in erster Linie gewiesen sah, und der universalistische Heilsgedanke. Ich würde dabei aber keineswegs von einem Nacheinander reden, insofern als Jesus etwa durch die Verwerfung seitens Israels den Gedanken des Universalismus seiner Verkündigung an die Welt ergriff — diese These hat Spitta S. 83ff. meines Erachtens sehr richtig zurückgewiesen —, sondern von einem Nebeneinander beider Gedanken. Es muss festgestellt werden, dass es für Jesus keine sich ausschliessenden Gegensätze waren, wenn er sich als der verheissene Messias der Juden ansah und doch den Reich-Gottesgedanken für die ganze Welt verfolgte, ebensowenig wie es für die prophetische Anschauung ausschliessende Gegensätze waren, dass das Heil im messianischen Reiche Israel kommen wird und doch zu diesem Reiche die Heiden von allen Seiten herbeiströmend gedacht werden.

Jesus hat nirgends reflektiert auf die gewaltige Entwickelung, die in den vergangenen 2000 Jahren in Handel und Verkehr, Entdeckung neuer Länder und Völker, Kultur und Wissenschaft vor sich gegangen ist, und doch liegen in seiner unendlich einfachen Verkündigung die Keime beschlossen, die auch das gänzlich Neuartige zu befruchten imstande sind. Die geographisch zu umschreibende Welt war für Jesus klein, kleiner vielleicht als die meisten von uns es sich vorstellen, und doch war — nichts anderes kann das Ergebnis dieser achtjährigen Debatte sein, über die man nun wohl mit Spittas tiefgrabender Arbeit die Akten schliessen kann — Jesu Horizont nicht auf das Judentum beschränkt, er umfasste die Menschen schlechthin, die Menschheit, die Welt. Damit ist aber die Heidenmission nicht eine künstliche, nachträgliche Erweiterung von Jesu Verkündigung, sondern eine direkte Erfüllung des Willens Jesu.

Erlangen. Hermann Jordan.

Seeberg, D. Alfr. (Prof. der Theol. in Rostock), Christi Person und Werk nach der Lehre seiner Jünger. Leipzig 1910, A. Deichert Nachf. (109 S. gr. 8). 2.80.

Die biblische Theologie der neueren Zeit hat sich lange genug darauf beschränkt, zu analysieren, zu zerlegen, Tropen und Stufen der neutestamentlichen Verkündigung zu unterscheiden, so dass man nachgerade wirklich ein Bedürfnis empfindet, die durch die Verschiedenheit hindurch waltende Einheit dargelegt zu bekommen. R. Seeberg kommt diesem Bedürfnis, das übrigens nicht bloss subjektiver Natur, sondern zugleich eine durch die Lage der neutestamentlichen Wissenschaft selbst geforderte objektive Notwendigkeit ist, mit besonderem Nachdruck entgegen. Alle seine bisherigen Forschungen zielten ja schon darauf hin, einen gemeinsamen und bis in die Anfänge selbst zurückreichenden Besitz der apostolischen Generation an Lehr- und Glaubensinhalten nachzuweisen, und seine jetzt vorliegende neueste Schrift krönt diese Bemühung dadurch, dass nunmehr die in diesem Gemeinbesitz niedergelegten Grundgewissheiten über das Werk und die Person Christi des Herrn nach ihrem Sinn und Verstand aufgezeigt werden. Genauer: Von seinen früheren Forschungen übernimmt Seeberg das Resultat, die älteste Christenheit habe ein (mehr oder weniger fest) formuliertes Lehrstück besessen, das eine Aussagenreihe über Jesu Person und Werk enthielt und im Grunde auf Jesus selbst, seine Lehre, sein Zeugnis und seine Unterweisungen an die Jünger nach seiner Auferstehung zurückgeht. Durch den Wortlaut dieses apostolischen Lehrstückes wurde Jesu Werk bestimmt als Bekämpfung und siegreiche Ueberwindung der dämonisch-satanischen Verderbensmächte durch sein Leben und Sterben, seine Auferstehung und Auffahrt in den Himmel; das ist wenigstens die zentrale Vorstellung, während anderes, wie die Opfer- und Versöhnungsgedanken etc., eine Ergänzung oder Umbildung darstellen. In Korrelation damit findet das apostolische Lehrstück die Eigentümlichkeit der Person Christi darin, dass er der Mensch ist, dessen gesamtes Personleben von dem Geiste Gottes bestimmt ist, in dem also Gott selbst wohnte und der Gottesgeist sich auf Erden verkörperte; die Annahme der Präexistenz und der Postexistenz Christi bildet eine selbstverständliche Ergänzung dazu, letztere freilich von ungleich anderem, nämlich unmittelbar religiösem Werte, als erstere. So aber hat, wie endlich Seeberg im vierten Kapitel zeigt, nicht bloss das Urchristentum seinen Herrn, sondern so hat schon Jesus selbst sich verstanden und bezeugt. Es ist also falsch, wenn man heute den Paulus als denjenigen betrachtet, der das Erlösungsdogma in das vermeintlich viel einfachere und andersartige Evangelium Jesu hineingetragen. Vielmehr besteht engste Verwandtschaft zwischen Jesus, der Urgemeinde und Paulus, oder, wie sich Seebergs Resultat auch noch ausdrücken liesse, das apostolische Lehrstück ist der ersten beiden Werk und die Grundlage des paulinischen Evangeliums.

Es liegt auf der Hand, dass Seeberg in seiner Darstellung so ziemlich alle Fragen der neutestamentlichen Geschichte und Lehre berühren muss. Eine Besprechung kann ihm in das alles nicht folgen. Verwundern mussten wir uns nur manchmal darüber, wie raschweg Seeberg in beiden Hinsichten Positionen, die bisher für wohlbegründet galten, aufgibt oder wie raschweg er die Dinge in den Umkreis seiner Auffassung hineinpresst (Beispiele: die so gut wie gänzlich grundlose Streichung der „Zwölf" aus dem Leben Jesu S. 61; die Reduktion aller Bezeichnungen Jesu auf den Gedanken von der Einwohnung des

Geistes in ihm S. 63 ff.). Er ist manchmal fast skeptisch gegenüber dem Detail der evangelischen Ueberlieferung, um alle Wucht der Arbeit nicht nur, sondern auch alle Zuversicht auf jenes apostolische Lehrstück zu werfen. Viele interessante Schlaglichter fallen dabei auf das Neue Testament und viel Erwägenswertes drängt sich dem Leser auf. Und doch können wir uns in der Hauptsache nicht für überzeugt erklären. Wir fühlen uns immer noch genötigt, S. 6 den Satz, die Urchristenheit habe ein formuliertes Lehrstück besessen, zu reduzieren auf den anderen, sie habe einen festen Bestand von heilsgeschichtlichen Tatsachen und eine diesen Stoff durchwaltende Gesamtanschauung vom Heile in Christus in ihrem Bewusstsein getragen. Zu weit scheint uns Seeberg auch zu gehen, wenn er die Abzweckung des Heilswerkes Christi auf die dämonischen Mächte als den beherrschenden Mittelpunkt der urchristlichen Heilsauffassung und alles andere daneben als sekundär betrachtet. Aber es bleibt ein dankenswertes Verdienst dieser jüngsten Schrift des Verf.s, dass er mit Nachdruck auf die organische Zugehörigkeit dieser Vorstellung zum urchristlichen Heilsgedanken hingewiesen, mehr noch, dass er so lebendig die innere Einheit der urchristlichen Lehrentwickelung dargestellt und aufgezeigt hat, wie Dinge, die für den Standpunkt der sog. kritischen Theologie ganz auseinanderstreben, sich in einen verständlichen Entwickelungsgang zusammenfügen, weil sie aus einer inneren und grundlegenden Einheit erwachsen. Bachmann.

Cumont, Franz, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen am Collège de France gehalten. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. Leipzig und Berlin 1910, Teubner (XXIV, 343 S. 8). 5 Mk.

Das Werk eines Meisters über eine Reihe brennender Fragen zu lesen, ist immer eine Freude. Die Freude wird dem zuteil, der sich in die vorliegende Schrift Cumonts vertieft. Zwar bietet sie nichts Abschliessendes. Sie geht auch nicht darauf aus, alle Seiten des Gegenstandes in gleicher Ausführlichkeit zu behandeln. Vielmehr verzichtet Cumont selbst darauf, ein umfassendes Lehrbuch zu liefern. Aus Vorträgen ist sein Buch herausgewachsen, und diesen seinen Ursprung verleugnet es nirgends. Dennoch ist aus Cumonts Darstellung viel zu lernen, auch für den Fachmann. Gerade die freie Form des Vortrages bot Cumont reiche Gelegenheit, Allbekanntes wegzulassen und dafür andere Dinge schärfer zu betonen, die sonst gewöhnlich sehr kurz behandelt werden.

Die Anlage des Werkes ist einfach. Cumont schildert im ersten Kapitel Roms Verhältnis zum Morgenlande überhaupt. In ausgezeichneter Weise wird uns hier gezeigt, wie nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern auch sonst ein Uebergewicht des Morgenlandes wahrzunehmen ist. Die politischen Einrichtungen, das Privatrecht, die Wissenschaft, die Literatur, die Kunst, das Gewerbe sind im römischen Reiche morgenländisch beeinflusst. Wir stehen also in einer grossen Bewegung der gesamten Kultur. Trotzdem sind die Quellen, wenigstens was die Religion betrifft, nicht gerade reichhaltig. Mit Recht beklagt Cumont vor allem den Verlust der Ritualbücher. Immerhin können wir uns doch, wie Cumonts folgende Kapitel beweisen, von dem religionsgeschichtlichen Tatbestande ein deutliches Bild machen. Das zweite Kapitel geht der Frage nach, warum gerade die morgenländischen Religionen sich so weit verbreiteten. Cumont gewinnt schon hier allgemeine Gesichtspunkte, die das Folgende ins rechte Licht stellen. Vom dritten bis zum sechsten Kapitel werden die erfolgreichen Religionen der wichtigsten morgenländischen Provinzen dargestellt: Kleinasiens, Aegyptens, Syriens, Persiens. Das siebente Kapitel schildert Astrologie und Magie. Zum Schlusse redet das achte Kapitel von der Umwandlung des römischen Heidentums. Beigegeben sind, ausser einem guten Register, zahlreiche Anmerkungen (sie füllen S. 249—332). In ihnen steckt viel Arbeit. Hier wird nicht nur Literatur aufgezählt, sondern auch sonst wissenschaftlicher Stoff in Menge beigebracht. Für diese Anmerkungen werden die Fachleute besonders dankbar sein. Dass der eigentliche Text der Vorträge für jeden Gebildeten gut lesbar ist, sei ausdrücklich hervorgehoben. Cumont versteht es, anschaulich und kurzweilig darzustellen, und der Uebersetzer bemühte sich mit gutem Erfolge, diese Schönheiten von Cumonts Schrift nicht zu zerstören.

Der Theologe bedauert vielleicht, dass Cumont wenig eingeht auf die brennendste Frage, die es auf dem Gebiete der Religionsgeschichte heute gibt, die Frage, wie sich das Christentum zu den Religionen seiner Umgebung verhält. Indessen könnte man bei näherem Zusehen gerade in dieser Beschränkung einen Vorzug von Cumonts Werk erblicken. Jedermann weiss, dass man auf geschichtlichem Gebiete alles beweisen kann, wenn man den Stoff gehörig auswählt und gruppiert. Katholische Darstellungen der Reformation liefern dafür Belege. Bei Cumonts religionsgeschichtlicher Darstellung hat man das angenehme Bewusstsein, eine Stoffauswahl zu erhalten, die nicht im Dienste einer bestimmten religionsgeschichtlichen Gesamtanschauung steht. Gerade darum ist Cumont ein guter Wegweiser für den, der das Verhältnis des Urchristentums zu seiner religiösen Umwelt verstehen will. Wo aber Cumont grundsätzlich auf die wechselseitigen Beziehungen der Religionen zu sprechen kommt, befleissigt er sich anerkennenswerter Vorsicht. S. VIII urteilt er: „Es handelt sich da um eine Reihe von sehr verwickelten Prioritäts- und Abhängigkeitsfragen, die sich nicht ohne grosse Kühnheit en bloc erledigen lassen. Vielmehr sind sie in jedem einzelnen Falle verschieden zu beantworten und einige werden, wie ich fürchte, stets unlösbar bleiben. Man kann zwar von „isischen Vespern" oder einer „Kommunion Mithras und seiner Genossen" reden, aber nur in demselben Sinne, in dem man von den „Vasallenfürsten des Kaiserreiches" oder dem „Sozialismus Diocletians" spricht. Es ist dies ein stilistischer Kunstgriff, um eine vorhandene Aehnlichkeit hervortreten zu lassen und in lebendiger Darstellung eine annähernde Parallele zu ziehen. Ein Wort ist kein Beweis, und man darf nicht aus einer Analogie sofort auf eine Beeinflussung schliessen". Cumont erläutert das an einem lehrreichen Beispiele. Die Mithrasreligion stellt sich gern als eine Art geistlichen Soldatendienst dar; ebenso, trotz seiner ausgesprochenen Friedensliebe, das Christentum der alten Zeit. Man möchte zunächst annehmen, dass hier das Christentum etwas entlehnt hat von der Soldatenreligion des Mithras. Aber äussere Gründe machen das unmöglich. Vielmehr entwickelte sich schon in den Militärmonarchien der asiatischen Diadochen die Sitte, das Leben und besonders das religiöse Leben als eine Art Kriegsdienst zu betrachten. Diese bildliche Ausdrucksweise war von daher um die Wende unserer Zeitrechnung allen geläufig. Die Umgangssprache war hier also gemeinsame Quelle für Christentum und Mithraskult.

Die letzte Bemerkung zeigt zugleich, wie Cumonts Werk zur geschichtlichen Erklärung des Neuen Testamentes (Eph. 6, 14 u. ö.) Beiträge liefert. Es kann schon deshalb den Theologen warm empfohlen werden.

Kiel. J. Leipoldt.

Zur Nieden, Heinrich (Pfr. zu Hagen i. Westf.), Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert und die evangelische Kirche in Westfalen und am Niederrhein. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann (XII, 156 S. 8). 2 Mk.

Das Buch ist eine Frucht des mit Gründung des kirchengeschichtlichen Vereins in Westfalen (seit 1899) erwachten kirchengeschichtlichen Strebens und wird nicht verfehlen, weiterhin Anregung zu geben. Es liegt an dem heutigen Stande der Forschung in Westfalen, wenn das Buch nicht endgültige Resultate bringen kann und sich teilweise eng, wenn auch nicht ohne Kritik, an Max Goebels „Gesch. des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche" anschliesst, also an ein Buch, das allerdings nicht durchaus zuverlässig ist. Die städtischen Archive von Soest, Dortmund, Essen enthalten ebenso wie manche Gemeindearchive sicher zu dem behandelten Thema noch manches Material, das aber noch nicht gehoben ist. Ebenso konnte die gleichzeitige Literatur, wie z. B. Merkers, des Essener Pietisten, „Christliche Unterweisung" von 1703 nicht herangezogen werden. Was aber dem zur Niedenschen Buche seinen hohen Wert gibt, sind die Auszüge aus dem Protokollbuche der märkischen, lutherischen Synode von 1720—93 und dem der märkischen, reformierten Synode von 1765—82. Diese Protokollbücher sind natürlich von grösster Wichtigkeit. Daher ist im Jahrbuch des kirchengeschichtlichen Vereins von 1904 schon das Protokollbuch der lutherischen Klasse Wetter von 1659—1719 herausgegeben und das der reformierten classis suderlandica von 1659 an befindet sich in Vorbereitung.

Der erste Abschnitt des zur Niederschen Buches (S. 3—63) behandelt die lutherische Kirche der Grafschaft Mark und erschien zuerst im Jahrbuche 1909. Er beruht hauptsächlich auf dem genannten lutherischen Protokollbuche. Der zweite Abschnitt behandelt kurz die lutherische Kirche in Ravensberg und die am Rhein und macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der dritte Abschnitt schildert die einschlagenden Bewegungen in der reformierten Kirche (S. 87—135). Da hier das genannte reformierte Protokollbuch wieder eintritt, so darf die Darstellung wärmstes Interesse beanspruchen. Der vierte Abschnitt hat die Ueberschrift: „Die Wandlung der Meinungen".

Das Buch ist wohl gedacht als Lektüre für Pfarrer und gebildete Gemeindeglieder und entspricht völlig diesem Zwecke. Es führt gut in das überaus bewegte geistliche Leben in Westfalen und am Niederrhein ein, in dem nichts weniger als Stagnation, kein bloss kirchliches Leben war, auf das auch die Brüdergemeinde einwirkte. Das war wohl auch die Folge der freien kirchlichen Verfassung. Zu einzelnem lassen sich Fragezeichen machen. Das „Gebopfer" (S. 43) war sicher kein „erbauliches Blatt für die Gemeinden", sondern ein Gebetbuch. Das fehlerhafte Latein des reformierten Protokollbuches lässt sich doch anders erklären, als es geschieht (S. 112). Unter allen Umständen bleibt das Buch zur Niedens eine sehr wertvolle Anregung zu kirchengeschichtlichen Studien, ist mit Freuden zu begrüssen und allen Freunden der eigenartigen westfälischen Kirchengeschichte warm zu empfehlen.

Rothert.

Müller, D. Dr. Nikolaus, Philipp Melanchthons letzte Lebenstage, Heimgang und Bestattung nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren. Zum 350. Todestage Melanchthons. Mit zwei Tafeln. Leipzig 1910, M. Heinsius Nachf. (X, 156 S. gr. 8). 5 Mk.

Der unermüdlich fleissige Melanchthonforscher, Prof. Nikolaus Müller in Berlin, veranstaltet zum 350. Todestage Melanchthons eine neue Ausgabe einer wichtigen Quelle zur Melanchthonbiographie. Im Jahre 1560, nach Melanchthons Tode (der am 19. April eintrat), veranstalteten Wittenberger Professoren, die ihm in den letzten Wochen nahegestanden waren und seine letzten Stunden als Augenzeugen mit durchlebt hatten, erstens eine „Brevis Narratio, exponens, quo fine vitam in terris suam clauserit reverendus vir, Dominicus Philippus Melanthon etc." (dieser Text war für die Gelehrten bestimmt), zweitens, für das Volk, denselben Bericht in populärer Gestalt und mit mancherlei Zusätzen bereichert, unter dem Titel „Kurtzer Bericht, wie der Ehrwirdig, unser lieber Vater und Präceptor, Philippus Melanchthon, sein Leben hie auf Erden geendet und gantz Christlich beschlossen hat etc." Für die Melanchthonbiographie haben beide Formen des Berichtes grossen Wert, da in ihm zuverlässige Augenzeugen zum Worte kommen, so dass sich wenigstens an das Lebensende dieses Reformators kein boshafter Klatsch hat anhängen können. Auch werden Einzelheiten aus Melanchthons Leben hier mitgeteilt, die sich sonst nicht finden. Wer die betreffenden Professoren gewesen sind, denen wir den Bericht verdanken, wird nicht gesagt, lässt sich aber unschwer vermuten. Mit Recht hat N. Müller auf Kaspar Peucer, Esrom Rüdinger, Johann Stöhr u. a. hingewiesen. Beide Formen des Berichtes sind bekannt; sie erschienen 1560 in Einzeldrucken und sind im Corpus Reformatorum ed. Bretschneider vol. X (1842), Spalte 280 ff. und 253 ff., abgedruckt. N. Müller hat gefunden, dass der Text im Corpus Reformatorum ein recht fehlerhafter ist. Er gibt deshalb in seiner Ausgabe einen nach historisch-philologischen Grundsätzen verbesserten Text und fügt in reichlichen Anmerkungen einen schätzenswerten Kommentar über Personen und Verhältnisse, die in Frage kommen, hinzu, wie ihn eben nur er aus der Fülle seiner Detailkenntnisse über Melanchthon und seine gesamte Umgebung schreiben konnte. Von den beigegebenen Bildnissen ist das von Lukas Cranach d. J., „Melanchthon auf dem Sterbelager", eine äusserst ansprechende Gabe: auf dem Antlitz dieses heimgegangenen Arbeiters und Beters ruht der ganze Friede Gottes.

Paul Tschackert.

Dürr, Dr. E. (a. ö. Professor an der Universität Bern), Grundzüge der Ethik. Die Psychologie in Einzeldarstellungen herausg. von Ebbinghaus und Meumann. 1. Bd. Heidelberg 1909, Carl Winter (XXVI, 383 S. 8). 4 Mk.

Die unter dem Titel „Psychologie der Ethik" angekündigte Untersuchung von Dürr erscheint hier in veränderter Fassung, die von Bedeutung ist für das Verständnis derselben. Nach einer kurzen einleitenden „Bestimmung des Gegenstands der Ethik" folgen fünf Kapitel: 1. Die Sittlichkeit als Wertschätzung und als Gewissen; 2. Das sittliche Wollen und Handeln; 3. Die sittliche Individualitätsentwickelung; 4. Die sittliche Menschheitsentwickelung; 5. Die Sittlichkeit als Wert und der Streit um die Begründung der ethischen Systeme. Der innere Zusammenhang dieser fünf Kapitelüberschriften ist nicht ohne weiteres einleuchtend, vielmehr erschwert diese Disposition, trotz ihrer aussergewöhnlichen minutiösen Ausführung im Inhaltsverzeichnis, das Verständnis des Ganzen. Wiederum hat diese Undeutlichkeit des Zusammenhanges ihren Grund in der nicht eindeutigen Auffassung des Sittlichen, die hier vorgetragen wird. Die veränderte Titulierung des Buches

deutet bereits darauf leise hin, und der Verf. spricht es in dem Vorworte selber aus, dass er nicht ausschliesslich eine Ethik auf Grund der Psychologie bietet, sondern dass seine Untersuchung herausgewachsen ist, sowohl aus psychologischen Studien, als auch aus „philosophischen Spekulationen über Wesen und Bedeutung der sittlichen Ideen und Ideale“ (S. VII).

Mein Urteil fasse ich nach sorgfältigster Prüfung, wie sie schon das Interesse am Gegenstande dem Theologen auferlegt, dahin zusammen, dass ein Hiatus durch das Ganze hindurchgeht, der alte Hiatus zwischen Empirismus und Rationalismus; dass Dürr allerdings Ansätze macht, ihn zu überwinden, aber schliesslich gänzlich von ihm gefangen wird. Ich will bei der Kürze des mir zur Verfügung stehenden Raumes, dies Urteil so zu begründen versuchen, dass Leser des Buches daran einen Leitfaden zur Beurteilung haben. Das angegebene Urteil gilt erstens in formaler, zweitens in materieller Hinsicht; in jener zunächst bezüglich der Erfassung der Aufgabe, sodann bezüglich der Methode.

Die ersten zwei Kapitel haben es zu tun mit einer Definition des Wesens des Sittlichen und der zusammenhängenden Begriffe. Gefragt wird, was das Sittliche sei; es wird also vorausgesetzt als Tatsache, obschon nur als „Minimum eigener sittlicher Erfahrung“ (S. 3). Was wir unter den sittlichen Grundbegriffen, z. B. der sittlichen Gesinnung, des sittlichen Urteils, der sittlichen Wertschätzung zu verstehen haben, ist das Thema sowohl der „Einleitung“ als auch der zwei folgenden Hauptkapitel. Zunächst auf „Gefühle“ reduziert, erhalten die sittlichen Gefühle ihre Definition als „unpersönliche Gedankengefühle“ — das Nähere muss nachgelesen werden. Das besondere Augenmerk des Verf.s ist nun aber in den zwei ersten Kapiteln neben der Definition und Unterscheidung des Sittlichen, seine Stellung zu dem übrigen Bewusstseinsinhalt, d. h. zu den übrigen „Gefühlen“, die immer allem zugrunde liegen. Genug, das Thema ist klar: Was ist das Sittliche und wie reiht es sich in den psychologischen Konnex des Seelenlebens ein, und weiter, welches sind seine „psychologischen Bedingungen“? Aber die sittlichen Wertschätzungen selbst sind dabei stets „feste Ausgangspunkte“ (vgl. bes. S. 220).

Die beiden folgenden Kapitel stören diese Betrachtung nicht; aber sie greifen auch nicht ein in die weitere kritische Entwickelung der Aufgabe. Sie haben es mit der „Erscheinung“ des Sittlichen im Individual- und Volksleben zu tun; sie schildern seine Mannigfaltigkeit, suchen ein Verständnis derselben und geben systematische Grundlinien zu ihrer Ordnung. Aber das letzte Kapitel setzt sofort mit einer total anderen Frage ein; diese lautet: Was ist gut? Wie, und warum sollen wir so handeln? Der Verf. stellt sich mutig und unvermittelt in den „Streit der ethischen Systeme“, und in diesem ist allerdings die Hauptfrage die nach der inhaltlichen Bestimmung des zu suchenden Sittlichen. Das Sittliche ist hier ein X, das gesucht wird, vom „Ausersittlichen“ aus (S. 337), und es handelt sich um eine „wissenschaftliche Begründung“ der Ethik“ (S. 296). Das Sittliche wird von Grund aus in Frage gestellt; es wird als anerzogene Gewissensreaktion betrachtet (S. 299) — ähnlich wie einmal gelegentlich auch das Religiöse (S. 301). Darum stellt sich der Ethiker vor das reine Nichts und fragt: Wie soll ich handeln?

Diese doppelte Auffassung der Aufgabe spiegelt sich charakteristisch in der Methode wieder. Dieselbe ist analog der ersten Aufgabe eine logisch-kritische: Der „Sinn der Worte gut, schlecht etc.“ wird festgestellt (S. 8). Natürlich versagt diese Methode im letzten Kapitel. Wo das Sittliche gesucht wird, kann es nur auf dialektisch-spekulativem Wege gewonnen werden. Es muss ja „bewiesen“ werden (S. 296). Die Methode im letzten Kapitel ist demgemäss zuerst polemisch-dialektisch gegenüber allen anderen Begriffsdefinitionen, sodann „realistisch-dialektisch“, wie ich des Verf.s positive Art kennzeichnen möchte (übrigens in Anlehnung an seine eigenen „Grundzüge einer realistischen Weltanschauung“ (Leipzig 1906, Thomas). Aber die herrschende Methode ist nun doch im Hauptteil des Buches weder die eine noch die andere, sondern das ist die modern psychologische. Die hat ihre Eigenart darin, dass unter allen Umständen dem Geistesleben eine psychophysische, besser physiologische Basis gesichert wird und dass von hier aus die Probleme der alten metaphysischen Psychologie: — das Problem der Beeinflussung des Intellekts auf das Handeln, das Problem der Beeinflussung der Gefühle auf dasselbe, das Problem der „Einfühlung ästhetischer und ethischer Wertschätzungen“, endlich das Problem der Freiheit und des Charakters — in einer schwer übersichtlichen Ordnung nacheinander beantwortet werden, so zwar, dass stets auf medizinische Terminologie zurückgegriffen wird Mit anderen Worten: Es wird mit Hilfe der physiologischen, streng empirischen Psychologie versucht, das vorher festgelegte Wesen des Sittlichen, psychologisch begreiflich zu machen. Wie weit nun die Fähigkeit dieser Methode geht, wird grundsätzlich nicht untersucht, mehrfach aber als Frage abgewiesen (S. 228). Nun mag eine solche dogmatische Methode als heuristische ihre Berechtigung haben, aber mindestens wäre eine Auseinandersetzung mit den anderen Methoden erforderlich gewesen. Das gilt besonders von der Anwendung der „logischen Grundgesetze“, die in aller „Wissenschaft“ gebieten (S. 2). Und doch, wie bricht diese Souveränität der logischen Grundgesetze unter der Wucht des psychologischen Dogmas zusammen! „Ist doch die Wissenschaft hervorgewachsen aus praktischen Bedürfnissen!“ Ist doch die „Bedeutung“ der logischen Werte nur noch eine „sekundäre“. Mit aller Energie geht Dürr als Psychologe dem „ethischen Intellektualismus“ zu Leibe (S. 312f.). Uebrigens hat der Verf. ausser den genannten Methoden der Forschung noch eine vierte, das ist die soziologische. Die gewaltige Schwierigkeit des individualistischen Psychologen, von seiner Methode aus zur „Völkerpsychologie“ zu kommen, kann nicht als befriedigend gelöst betrachtet werden.

Aber nun zum Inhalte: Derselbe Hiatus auch hier! Was ist denn nun recht eigentlich der Ertrag der Psychologie für die Ethik? Psychologisch betrachtet wurzeln alle Bewegungen im Seelenleben, alle Willens- resp. Bewusstseinshandlungen in den physiologischen Reaktionsbestandteilen und in den Innervationsprozessen des Zentralsystems. Der „Wille“ ist der „Mensch“ selbst; die „Gesinnung“, der „Charakter“ ist die Summe der physiologischen Grundlagen. Kann das kausalmechanische Gebilde, Mensch genannt, dessen „Ichbewusstsein“ doch nur ein „ideeller Wert“ ist (S. 113f. 128. 133. 180. 197. 199. 123. 126), in dem weder Gedanken unmittelbar, noch Gefühle, wirksame Motive werden können, erstere höchstens auf dem Umwege der „Auslösung der Reaktionsbestandteile“ (S. 137), kann es Gegenstand „sittlicher Beurteilung sein! Diese Gesinnung des Menschen ist eine kausal bedingte, variable Grösse. Kann man da überhaupt noch von „Er-

ziehung" sprechen? „Sinnliche Erregungen" liegen ja allen sittlichen Wertschätzungen letzthin (S. 51) zugrunde, aber auch diese versagen (S. 339) natürlich; gerade in ihnen spielt sich die Naturkausalität ab. Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich der Versuch, den Begriff der „sittlichen Gesinnung" psychologisch zu „fassen". Es gilt der „Gesinnung" einen „Eigenwert" also Selbständigkeit zu sichern. Aber bald ist „letztlich" das gute Handeln das Sittliche (Legalität), bald ist es die sittliche Motivation der Gesinnung, also ihr Wirkungswert (S. 93. 95. 97. 159). In der Hauptsache wird eine Synthese versucht — aber ist diese möglich? Rein psychologische Auffassung kommt nicht zur Erfassung des „Eigenwertes" der Gesinnung.

Endlich der Begriff des Sittlichen. Im Gegensatz und in Unterscheidung zu allen bislang aufgestellten Bestimmungen sucht der Verf. auch hier die Synthese des Empirischen und Ueberempirischen. So scharfe Worte er gegen den „Rigorismus" findet (S. 300), er verbindet ihn zuletzt selbst mit seinem Begriffe vom Sittlichen. So scharf andererseits er den Hedonismus, Eudämonismus, Utilitarismus ablehnt, weil sie „egoistisch" orientiert sind, so sehr redet er selbst dem „klugen Egoismus" das Wort; denn man müsse ja unbedingt vom Begriffe des Wertes der eigenen Persönlichkeit als „obersten Wert" beginnen, und derselbe ist ein „egoistischer" (S. 325. 341). Der Standpunkt des Verf.s, den er selbst als „egozentrischen Rigorismus" betrachtet, zeigt klar den gewaltsamen Versuch, einen notwendigen Hiatus zu überbrücken. Was der Verf. scharfsinnig einwendet gegen Rigorismus, Egoismus (mit allen den Nuancen), kehrt sich beides zusammen wider ihn. Vom Standpunkte einer Psychologie, die letzthin alles auf Assoziation und Nervenprozesse zurückführt, ist der nackte Egoismus unvermeidlich. Der Mensch, sein Wille, seine Gesinnung ist die Summe seiner Reaktionsbestandteile u. dgl. — wie kann er „Ewigkeitswerte" haben, die der Verf. — zu seiner Ehre sei's gesagt — selbst fordert (S. 254. 260, 266)? Was soll die „Religion" hier, wo alle „Metaphysik" um der „exakten Beweisführung" willen abgewiesen wird (zur Religion und zum Christentum vgl. besonders S. 72 f. 163 f. 178. 265 f. 286. 328. 329. 330. — 272 ff. 291)?

Der „kluge Egoist", wie der Verf. sein sittliches Vorbild schildert (S. 350 ff.), verarmt innerlich nach seinem Zugeständnis (S. 355). Er muss, um dem zu entgehen, „sein Leben nach dem System des egozentrischen Rigorismus einrichten". Dann hat er bei allem klugen Egoismus das „Hochgefühl uninteressierten Gehorsams" (S. 356).

Abschliessend bekenne ich dankbar, überaus wertvolle Anregungen von dem Verf. erhalten zu haben; aber ich möchte ihm doch anheimgeben, etwa mit demselben Masse von ernster Arbeit sich den Darstellungen theologischer Moral zuzuwenden — z. B. Stanges —, wie wir Theologen gewohnt sind, von den Philosophen zu lernen. Die Lösung des ethischen Grundproblems ist dem Verf. nicht gelungen; sie kann auf dem Standpunkte des psychologischen Egozentrismus unmöglich gelingen.

Lic. Dunkmann.

Hildebrand, Christian, Das Gotteserlebnis. Sopron 1909 54 S. 8). 60 Pf.

Das vorstehende Schriftchen will Missionsfreunde zur Prüfung der Auffassung einladen, welche der Verf. von dem Gotteserlebnis der Heiden und Christen hegt. Diese selbst wird in einem positiv-thetischen (S. 3—30) und einem vorwiegend polemischen Teile (S. 30—52) vorgetragen. In dem ersten konstatiert der Verf. in beträchtlicher, nicht völliger Uebereinstimmung mit Joh. Warnecks „Die Lebenskräfte des Evangeliums" einen prinzipiell lutherischen Typus der Vergewisserung oder des Erlebnisses Gottes. Er tritt mit Nachdruck für seinen wachstümlichen, organischen Charakter ein, der von der lebendigen Erkenntnis des Schöpfergottes zu der des befreienden und verpflichtenden Heilsgottes führt. Diese Ausführungen zeigen viel besonnene Klarheit, so z. B. in der entschlossenen Verknüpfung der Macht und der Güte oder Liebe Gottes, welche in den Offenbarungstaten Gottes von der Schöpfung an stets ineinanderliegen sollen, oder in der Betonung der Tatsache, dass das göttliche Geisteswirken an uns gerade auch unsere Erkenntnisfunktion in Bewegung setzt und zur Erkenntnis der Wahrheit Gottes führt.

Anders wird nun freilich die Situation, wenn der Verf. im zweiten Abschnitte den calvinistischen Typus des Gotteserlebnisses beschreibt und ablehnt. Hier werden in bezug auf die Stellung Calvins zur Frage der Gotteserkenntnis und Gottesgewissheit Dinge behauptet, welche gemessen an dem, was wir heute in diesen Richtungen wissen, nur noch überraschen können. Schliesslich erscheinen doch Methodisterei, Gemeinschaftswesen, Geisttreiberei wesentlich als Auswirkungen des calvinischen Frömmigkeitscharakters. Einige Blicke etwa in das Sammelwerk von R. Schwarz: „Calvins Lebenswerk in seinen Briefen" 1909, würden genügen, um dem Verf. von der tiefen, durchdringenden „Wort"gebundenheit Calvins, die natürlich starken materiellen Einwänden unterliegt, die aber doch von der Linie enthusiastischer Geistesauffassung sehr weit entfernt ist, zu überzeugen.

Wiederholt werden in beiden Abschnitten des Schriftchens Aeusserungen, welche der Unterzeichnete in seiner Arbeit: „Theozentrische Theologie", über das Gotteserlebnis gemacht hat, gestreift. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn der Verf. mit seinen vorwiegend ablehnenden Urteilen über sie gewartet hätte, bis der zweite Teil dieses Entwurfes, welcher der Frage im Zusammenhange nachgeht, erschienen ist. Aber heute, wo unter dem Titel der Liebe Gottes nicht allein seine Heiligkeit, sondern auch seine überweltliche, allmächtige, wundertuende Majestät so stark zurückgedrängt oder verflüchtigt wird, heute, wo so zahlreiche Kräfte an einer ethizistischen oder sonstigen Verkleinerung Gottes arbeiten, sollte man erwarten, dass ein Versuch, theologisch dem entgegenzuwirken, nicht gleich unter die Lupe konfessioneller Polemik genommen würde, die von vornherein an den Intentionen jenes Versuches vorbeifährt. Der Verf. wendet sich insbesondere auch gegen den Geistgedanken des Unterzeichneten, der in dem Geiste Gottes prinzipiell das Mittel zur Selbstvergegenwärtigung des heilsgeschichtlichen Gottes und seines Christus sieht (vgl. z. B. Röm. 5, 5). Ist es kein Lebensinteresse des Glaubens und der Theologie, darüber orientiert zu werden, wie und unter welchen Bedingungen die rettenden Offenbarungstaten Gottes von einst, der geschichtliche Christus von einst zu einer uns heute fassenden Gegenwartsmacht werden? Wer die theologische Lage der Jetztzeit kennt, weiss, dass hier eines unserer Kernprobleme liegt. Den Versuch, es zu lösen, sollte man rein als solchen würdigen, auch wenn man in der Lösung selber noch so sehr seine eigenen Wege geht.

Kiel. Erich Schaeder.

Schulze, Die Abendmahlslehre der lutherischen Kirche. (Für Gottes Wort u. Luthers Lehr, Band III, Heft 1.) Gütersloh 1909, C. Bertelsmann (158 S. gr. 8). 1. 20.

In einem „Volksbuch“ wird man keine eigentliche Förderung wissenschaftlicher Problemstellungen erwarten. Aber ebenso selbstverständlich ist bei unserem Verf., dass er mit den neueren Untersuchungen über das Abendmahl genau vertraut ist, und mit einigen der hervorragendsten neueren Anschauungen vollzieht er auch direkt eine wenigstens andeutende Auseinandersetzung. Der eigentliche Wert der Schrift liegt aber — der Absicht der ganzen Sammlung entsprechend — darin, dass hier in reicher Weise dasjenige Material dargeboten wird, worüber man kirchlich interessierte Kreise gern orientiert sähe. Der Standpunkt, von dem aus das geschieht, ist, wie es bei dem Verf. sich von selbst versteht, der konfessionell-lutherische, ohne dass der Verf. sich auf alle Einzelheiten der traditionellen Exegese und Lehrweise festlegte. In einer Reihe von einzelnen Punkten könnte ich dem Verf. nicht folgen, mit seiner Tendenz aber weiss ich mich eins und kann mich nur dem Wunsche des Vorwortes anschliessen, dass seine Schrift dazu dienen möge, in den Lesern an diesem Punkte die Glaubensgewissheit um das Bekenntnis der Kirche zu stärken. **Ihmels.**

Eliot, Charles W. (Präsident der Harvard-Universität 1869 bis 1909), **Die Religion der Zukunft.** Autorisierte Uebersetzung von E. Müllenhoff. Giessen 1910, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (30 S. 8). 70 Pf.

Ich möchte wohl wissen, zu welchem Zwecke diese „Vorlesung, gehalten am Schluss der elften Harvard-Sommerschule für Theologen, 22. Juli 1909“, ins Deutsche übersetzt worden ist. Der Uebersetzer hat in einer Vorbemerkung mitgeteilt, dass der Verf. nicht Theologe, sondern Chemiker ist und dass er in seiner Stellung als Präsident der Harvard-Universität in seinem Vaterlande eines ausserordentlichen Ansehens sich erfreut hat. Aber gibt das wirklich schon das Recht, unter dem anspruchsvollen Titel auch dem deutschen Publikum diese Sammlung von Unklarheiten und Trivialitäten anzubieten? Das Neue, was nach der Meinung des Verf.s die Basis für die „Religion der Zukunft“ werden soll, ist die Lehre von einer erhabenen Einheit der Substanz, der Kraft und des Geistes, des modernen Physikers allgegenwärtige und unerschöpfliche Energie und die biologische Anschauung einer vitalen Kraft. Diese angeblich monotheistische Vorstellung von Gott bekommt ihren Inhalt durch die Erkenntnis der Besten der Rasse. Infolgedessen wird Gott als Persönlichkeit begriffen und ihm eine individuelle Willenskraft beigelegt. Die Seele sieht in der moralischen Geschichte des Menschengeschlechts den Beweis dafür, dass ein liebender Gott das Universum regiert. Dem entspricht die hauptsächlichste Vorschrift der neuen Religion: Seid dienstbar. Ausserdem ist ihr Vorzug, dass sie gegenüber dem Leiden nicht irgendwelchen Trost zu geben sucht, sondern die Bekämpfung des Leidens mit Hilfe der modernen Technik und der fortgeschrittenen Kunst der Medizin erstrebt. Daneben werden die Mängel der bisherigen Religion genannt: ihr Autoritätsglaube, ihre Personifizierung primitiver Naturkräfte, die kultische Verehrung einzelner Menschen, der Unsterblichkeitsglaube, der Versöhnungsgedanke, die anthropomorphe Vorstellung von Gott und die asketische Tendenz. Man bekommt aus alledem den Eindruck, dass der Verf. zwar eine unbegrenzte Hochachtung gegenüber den Errungenschaften der modernen Technik besitzt, dass er aber für die eigentlichen Interessen der Religion und speziell des evangelischen Christentums kein Verständnis hat. **Stange.**

Seher, Dr. med. Carl, **Die Seele des Gesunden und Kranken.** Ein gemeinverständliches Handbuch für die gesamte Seelenkunde. Berlin 1910, Martin Warneck (159 S. 8). Geb. 3. 50.

Das Buch gibt einen Versuch, in möglichster Kürze und Einfachheit das Gebiet der Psychologie (Erkennen, Fühlen, Wollen, Logik, Seele und Körper), der Psychiatrie (Entstehung und Typen der Geisteskrankheiten) und der Grenzgebiete zwischen Theologie und Medizin zu umreissen. Im letzten Abschnitt wird der Wert ärztlich-psychiatrischer Kenntnisse für den Seelsorger — auch die Eltern und Erzieher — klargelegt, der Zusammenhang von krankem Leib und kranker Seele eindringlich geschildert. Kapitel wie Krankheit und Sünde, das Wesen der Sünde, das Gewissen werden allerdings vielleicht weder den Arzt, noch den Theologen befriedigen. Die grosse Schwierigkeit der populären Darstellung in kürzester Form wird uns in solchen Ausführungen, noch mehr in dem zusammenhanglos wirkenden ersten psychologischen Abschnitt und den Darstellungen des Unterbewusstseins, Hypnotismus, Spiritismus, Szientismus vor Augen gebracht. Bedauerlich sind dazu noch eine ganz ungewöhnliche Menge zum Teil sinnstörender Druck- und Satzfehler, auch öfter Gebrauch von ärztlichen Fachausdrücken ohne Erklärung. Trotz alledem ist das Unternehmen und der leitende Gedanke dieses Leitfadens zu begrüssen und wird vielen als erste Einführung in die überaus wichtigen Gebiete von Nutzen sein.

Leipzig. **Dr. med. Sick.**

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Greifswald.

Biographien. Herz, Henriette, Schleiermacher u. seine Lieben. Nach Orig.-Briefen der H. Magdeburg, Creutz (141 S. 8 m. 6 Taf.). 3 ℳ — **Poudroie,** Dr. Eugène la, Voltaire u. seine Zeit. (Kulturträger. Schilderungen bedeut. Menschen v. heute u. einst in gemeinverständl. Darstellgn., hrsg. v. Dr. V. Schweizer. 26.) Berlin, H. Seemann Nachf. (71 S. gr. 8). 1 ℳ

Bibelübersetzungen. Duhm, Prof. D. Bernh., Die 12 Propheten. (Die poetischen u. prophetischen Bücher des Alten Testament. Uebersetzungen in den Versmassen der Urschrift. IV.) Tübingen, J. C. B. Mohr (XXXIX, 143 S. 8). 1.60. — **Schrift,** Die heilige, des Alten Testaments. Uebers. u. hrsg. v. E. Kautzsch. 3. Aufl. 19.—22. Lfg. Tübingen, J. C. B. Mohr. Je 80 ₰.

Biblische Einleitungswissenschaft. Dibelius, Frz., Der Verfasser des Hebräerbriefes. Eine Untersuchg. zur Geschichte des Urchristentums. Strassburg, J. H. E. Heitz (VII, 76 S. gr. 8). 2.50. — **Theis,** Priest. Dr. Johs., Geschichtliche u. literarkritische Fragen in Esra 1—6. (Alttestamentl. Abhandlgn. Hrsg. v. Prof. J. Nikel. 2. Bd., 5. Heft.) Münster, Aschendorff (VIII, 87 u. III S. gr. 8). 2.40.

Exegese u. Kommentare. Schlatter, Prof. D. A., Erläuterungen zum Neuen Testament. 13. (Schluss-)Tl. Die Offenbarung des Johannes, ausgelegt f. Bibelleser. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh. (243 S. kl. 8). 1.50. — **Dasselbe.** 3. (Schluss-)Bd. Die Briefe des Petrus, Judas, Johannes, an die Hebräer, des Jakobus. Die Offenbarg. des Johannes. Ebd. (536 S. gr. 8). 5.50.

Biblische Geschichte. Dietze, Gymn.-Ob.-Lehr. Dr. K. A., Kritische Bemerkungen zur neuesten Aufl. v. A. Drews „Christusmythe“. Bremen, J. Storm (69 S. gr. 8). 1.25. — **Hauck,** Geheimr. Prof. Dr., „Hat Jesus gelebt?“ Vortrag. [Aus: „Mitteilgn. d. D. C. S. V.“] Halle. Zehlendorf b. Berlin, Geschäftsführ. Verein der deutschen christl. Studenten-Vereinigg. (16 S. 8). 20 ₰. — **Krieck,** Ernst, Die neueste Orthodoxie u. das Christusproblem. Eine Rückantwort an Weinel, nebst einigen Bemerkgn. zu Jülicher, Bornemann, Beth u. v. Soden. Jena, E. Diederichs (63 S. 8). 1 ℳ — **Steinmetzer,** Priv.-Doz. Prof. Frz. X., Die Geschichte der Geburt u. Kindheit Christi u. ihr Verhältnis zur babylonischen Mythe. Eine religionsgeschichtl. Untersuchg. (Neutest. Abhandlgn. Hrsg. v. Prof. M. Meinertz. 2. Bd., 1. u. 2. Heft.) Münster, Aschendorff (VIII, 218 S. 8). 5.70.

Altchristliche Literatur. Corpus scriptorum christianorum orientalium. Curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat. Scriptores aethiopici. Series II. Tom. XXIV. Vitae sanctorum indigenarum. Ed. Kar. Conti Rossini. I. Acta sancti Abakerazun. II. Acta sancti Takla Hawaryat. Textus. Leipzig, O. Harrassowitz (135 S. gr. 8). 7 ℳ; versio. Interpretatus est K. Conti Rossini. Romae (120 S. gr. 8). 4 ℳ — **Dasselbe.** Scriptores syri. Series II. Tom. LXV. Theodorus

Bar Kōnī, Liber scholiorum pars I. Ed. Addai Scher. Textus. Parisiis. Ebd. (371 S. gr. 8). 19.20.

Allgemeine Kirchengeschichte. Schoenaich, Prof. Dr. Gust., Die Libelli u. ihre Bedeutung f. die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Glogau, Hellmann (38 S. gr. 8). 1 ℳ

Kulturgeschichte. Paulus, Nikol., Hexenwahn u. Hexenprozess vornehmlich im 16. Jahrh. Freiburg i. B., Herder (VII, 283 S. 8). 3.40.

Reformationsgeschichte. Luther's, Dr. Mart., Briefwechsel. Bearb. u. m. Erläutergn. versehen v. †Konsist.-R. D. Ernst Ludw. Enders. Fortgesetzt v. Ob.-Konsist.-R. D. Dr. Gust. Kawerau. 12. Bd. Briefe vom Septbr. 1538—Febr. 1540. Leipzig, R. Haupt (VIII, 400 S. 8). Subskr.-Pr. 3 ℳ; Einzelpr. 4.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. „Köln" e. innere Gefahr f. den Katholizismus. Von e. Geistlichen. 11.—20. Taus. Berlin, Herm. Walther (167 S. gr. 8). 2 ℳ — **Mayer,** J. G., Geschichte des Bistums Chur. 10. Lfg. Stans, v. Matt & Co. 1 ℳ — **Reimers,** Amtsger.-R. F., Pastor Claus gegen Senator Witthöfftt. Eine Glaubensfehde aus den J. 1819/20. Aus Zeitschriften, Archiven u. Familienpapieren zusammengestellt u. hrsg. Kiel, R. Cordes (183 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). Geb. in Leinw. 3 ℳ — **Smidt,** Dr. Wilh, Das Chronicon Beneventani monasterii S. Sophiae. Eine quellenkrit. Untersuchg. Berlin, J. Springer (146 S. gr. 8). 4 ℳ

Orden u. Heilige. Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrsg. von Paulus v. Loë u. Bened. Maria Reichert. 4. Heft. Loë, Frater Paulus v., O. Pr., Statistisches üb. die Ordensprov. Saxonia. Leipzig, O. Harrassowitz (65 S. gr. 8). 2.60.

Dogmengeschichte. Harnack, Adf., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 4. Aufl. 9.—12. (Schluss-)Lfg. Tübingen, J. C. B. Mohr. Subskr.-Pr. 19 ℳ — **Rinn,** Prof. Dr. Heinr., Dogmengeschichtliches Lesebuch. In Verbindung m. Pfr. Lic. Johs. Jüngst hrsg. Tübingen, J. C. B. Mohr (XI, 511 S. Lex.-8). 10 ℳ

Dogmatik. Campbell, R. J., Die neue Theologie. Uebers. v. A. Ferguson. Mit Einführg. v. Gottfr. Traub. Jena, E. Diederichs (XXXI, 208 S. 8). 4 ℳ — **Ihmels,** D. Ludw., Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss? Vortrag. 2., durchgeseh. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (41 S. 8). 60 ₰. — **Wendland,** Prof. D. Johs., Der Wunderglaube im Christentum. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 134 S. gr. 8). 3 ℳ

Apologetik u. Polemik. Alden, Herm. van, Die römische Kirche auf der Seelenjagd. 10.—20. Taus. Leipzig, Monist. Central-Buchh. Teichmann & Co. (16 S. 8). 20 ₰. — **Glaubensbekenntnis,** Das sogenannte apostolische, im Lichte geschichtlicher Forschung. 9 Vorträge, vom Dresdner Protestantenverein veranstaltet u. in seinem Auftrage hrsg. v. Past. Dr. Karl Kautzsch. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 200 S. gr. 8). 2.40.

Homiletik. Sahland, Schlosspred. Aug. Heinr, Auf Adlers Flügeln. Ein Jahrgang Predigten. Stolp, H. Hildebrandt (III, 254 S. 8 m. Bildnis). Geb. in Leinw. 3 ℳ — **Schwencker,** F., Bilder zu den Evangelien des Kirchenjahres. 5. u. 6. Lfg. Leipzig, G. Strübig. Je 50 ₰.

Liturgik. Fischer, A., Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrh. Hrsg. v. W. Tümpel. 26. u. 27. Heft. Gütersloh, Bertelsmann. Je 2 ℳ

Erbauliches. Walther, J., Gottes Weltregierung. I. Tl. 2.—4. Lfg. Königsberg, P. Klucke. Je 50 ₰.

Mission. Gäbler, †Schulr. Dr., Die Mitarbeit der Schule an der Mission. Vortrag. Leipzig, Verlag der evang.-luth. Mission (16 S. 8). 20 ₰. — **Kabis,** Miss. Johs., Unter dem Zepter des Radscha. Bilder aus Maisur, dem Lande der Kanaresen. Leipzig, Verlag der evang.-luth. Mission (56 S. 8 m. 11 Abbildgn.). 40 ₰. — **Missionsstudien,** Basler. 36. Heft. Römer, Herm., Die Propaganda f. asiatische Religionen im Abendland. 37. Heft. Dilger, Miss. W., Der indische Seelenwanderungsglaube. Basel, Basler Missionsbuchh. (56 S.; 28 S. 8). 80 ₰; 30 ₰.

Universitäten. Studenten-Konferenz, Die XIV. christliche. Aarau 1910. Den 14. bis den 16. III. Bern, A. Francke (82 S. 8). 1 ℳ

Philosophie. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. R. Falckenberg. 12. Heft. Elert, Dr. Wern., Rudolf Rocholls Philosophie der Geschichte. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 138 S. 8). Subskr.-Pr. 3.55; Einzelpr. 4.40. — **Arnold,** Dr. Eberh., Urchristliches u. Antichristliches im Werdegang Friedrich Nietzsches. Eilenburg, B. Becker (VIII, 106 S. 8). 1 ℳ — **Bélart,** Hans, Friedrich Nietzsches Leben. Berlin, Schweizer & Co. (190 S. gr. 8). 2.50. — **Hartmann,** Eduard v., Ueber die dialektische Methode. Historisch-kritische Untersuchgn. 2. Aufl. Sachsa, H. Haacke (XIII, 127 S. Lex.-8). 5 ℳ — **Derselbe,** Neukantianismus. Schopenhauerianismus u. Hegelianismus in ihrer Stellung zu den philosophischen Aufgaben der Gegenwart. 3. Aufl. Ebd. (V, 341 S. Lex.-8). 10 ℳ — **Lewinsohn,** Dr. Willi, Gegensatz u. Verneinung. Studien zu Plato u. Aristoteles. (Diss.) Berlin, E. Ebering (85 S. gr. 8). 1.80. — **Pfordten,** Priv.-Doz. Otto Freih. v. d., Konformismus. Eine Philosophie der normativen Werte. I. Tl. Theoretische Grundlegg. Heidelberg, Carl Winter (III, 156 S. gr. 8). 4 ℳ — **Vansteenberghe,** D. theol. E., Le „De ignota litteratura" de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse. Texte inédit et étude. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchgn. Hrsg. v. Prof. Dr. Clem. Baeumker. VIII. Bd. 6. Heft.) Münster, Aschendorff (43 S. gr. 8). 1.50. — **Zschimmer,** Eberh., Das Welterlebnis. 2. Tl. Leipzig, W. Engelmann (III, 144 S. gr. 8). 4 ℳ

Schule u. Unterricht. Abhandlungen zum Verständnis v. Friedrich Fröbels Erziehungslehre. Hrsg. v. Sem.-Leiterin Hanna Mecke. 1. Heft. Mecke, Hanna, Friedrich Fröbels Lebensgang u. Lebenswerk. Ein Leitfaden f. den pädagog. Unterricht an Frauenschulen u. Seminaren. 3. Heft. Mecke, Hanna, Warum brauchen wir Kindergärten u. Kinderhorte? Eine Mahng. an Gemeinden u. Fabrikanten. Bamberg, C. C. Buchner's Verl. (37 S.; 26 S. 8). 50 ₰; 40 ₰. — **Christlieb** u. **Fauth's** Handbuch der evangelischen Religionslehre. Zum Gebrauche an höheren Schulen nach den neuesten Lehrplänen völlig umgearb. v. Gymn.-Prof. Rud. Peters. II. Heft. 2. Hälfte. Das Reich Gottes im Neuen Testament. 5. Aufl. Leipzig, G. Freytag. Wien, F. Tempsky (95 S. 8 m. 7 Abbildgn. u. 3 [1 farb.] Karten). Geb. 1.80. — **Gruber,** Sem.-Dir. Dr. Hugo, Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. Lyzeen (höhere Lehrerinnenseminare, Lehrerinnenseminare u. Frauenschulen). Gemäss den Bestimmgn. üb. die Neuordng. des höheren Mädchenschulwesens vom 18. VIII. u. 12. XII. 1908. 1. Bd. Leipzig, G. Freytag (352 S. 8). Geb. in Leinw. 3.80. — **Hartung,** Superint. D. Bruno, Konfession u. Schule. Vortrag. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (23 S. gr. 8). 40 ₰. — **Kabisch,** Reg.- u. Schulr. fr. Sem.-Dir. Lic. Rich., Wie lehren wir Religion? Versuch e. Methodik des evangel. Religionsunterrichts f. alle Schulen auf psycholog. Grundlage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IX, 324 S. gr. 8). 5.40. — **Derselbe,** Religionsbuch f. evangelische Lehrer- u. Lehrerinnenseminare u. Präparandenanstalten. 3. Tl.: Christliche Glaubens- u. Sittenlehre. 3. durchgeseh. Aufl. (5.—7. Taus.) Ebd. (X, 158 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 2.30. — **Kreuser,** M., Christus u. die Kirche in pädagogischer Beleuchtung. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. 29. Bd., 9.) Hamm, Breer & Thiemann (30 S. 8). 50 ₰. — **Pachaly,** Dr. Paul, Der Religions-Unterricht f. höhere Mädchenschulen, Studienanstalten, Lyzeen u. höhere Lehrerinnen-Seminare. Nach den Ministerialbestimmungen üb. die Neuordng. des höheren Mädchenschulwesens in Preussen vom 18. VIII. u. 12. XII. 1908. Leipzig, G. Freytag (376 S. 8 m. 21 Abbildgn. u. 2 farb. Karten). Geb. in Leinw. 3.60. — **Paust,** Mädchensch.-Ob.-Lehr. J., Kirchengeschichte f. Lyzeen u. die Oberstufe der Studienanstalten. Nach den Ausführungsbestimmgn. zu dem Erlasse vom 18. VIII. 1908 üb. die Neuordng. des höheren Mädchenschulwesens in Preussen bearb. Leipzig, B. G. Teubner (IV, 193 S. 8). Geb. in Leinw. 2.40. — **Spranger,** Priv.-Doz. Dr. Eduard, Wilhelm von Humboldt u. die Reform des Bildungswesens. (Die grossen Erzieher. 4. Bd.). Berlin, Reuther & Reichard (XIV, 255 S. gr. 8). 3 ℳ — **Wolf,** Pfr. Lic. B. G. Rich., Warum kann unsere evangelisch-lutherische Landeskirche die v. der Vertreterversammlung des sächsischen Lehrervereins beschlossene Forderung e. konfessionslosen Volksschule nicht annehmen? Vortrag. [Aus: „Sächs. Kirchen- u. Schulbl."] Leipzig, Dörffling & Franke (20 S. 8). 20 ₰.

Allgemeine Religionswissenschaft. Reitzenstein, R., Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken u. Wirkungen. Vortrag. Leipzig, B. G. Teubner (222 S. 8). 4 ℳ — **Religion,** Die, in Geschichte u. Gegenwart. Hrsg. v. F. M. Schiele. 31.—38. Lfg. Tübingen, J. C. B. Mohr. Je 1 ℳ — **Schultz,** Wolfg., Dokumente der Gnosis. (Mit Titelzeichng. v. F. H. Ernst Schneider.) Jena, E. Diederichs (XCI, 244 S. 8). 8 ℳ

Judentum. Bertholet, Prof. D. Alfr., Das Ende des jüdischen Staatswesens. 6 populäre Vorträge. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 165 S. 8). 2 ℳ

Zeitschriften.

Archiv für Philosophie. Abt. 1 = Archiv f. Gesch. d. Philosophie. 23. Bd. = N. F. 16. Bd., 3. Heft: R. Philippson, Die Rechtsphilosophie der Epikuräer I. L. Jordan, Pars II philosophiae, seu metaphysica II. A. Redlich, Die Ἀπόφασις des Simon Magus.

Archiv für Philosophie. Abt. 2 = Archiv f. systemat. Philosophie. 16. Bd., 1. Heft: O. Prochnow, Die Ideenlehre im modernen Gewande. G. Wendel, Ethische Betrachtungen. E. Raff, Zur Wissenschaft des Spinozismus. V. Stern, Die Philosophie meines Vaters. L. Michelangelo Billia, Les quatre règles inexactes du syllogisme. L. Pohorilles, Die Psychogenesis der Philosophie u. der Erkenntniswert der Mystik. Gertr. Kühl-Claassen, Das Problem der Form in der Ethik. H. Romundt, Kant und Wundt über Metaphysik. O. Neurath, Definitionsgleichheit und symbolische Gleichheit. — 2. Heft: Olga Hahn, Ueber die Koeffizienten einer logischen Gleichung und ihre Beziehungen zur Lehre von den Schlüssen. O. Hilferding, Versuch zu einer physiologischen Grundlage der Freiheit. A. Wendenskij, Ein neuer und leichter Beweis für den philosophischen Kritizismus. H. G. Moreau, Le Positivisme de Lamarck. M. Meyer, Kategorischer Imperativ und Religion. Th. Kehr, Ein logischer Versuch über das Kategorienproblem. H. Bergmann, Zur Frage des Nachweises synthetischer Urteile a priori in der Mathematik.

Etudes Franciscaines. Année 12, T. 24, Mai 1910: A. de Koskowski, La Pologne catholique (Forts.). Oswald, Quelques prédicateurs de l'Oratoire en France. A. Charaux, Hippolyte Taine. A. Germain, Figures d'artistes chrétiens. H. de Barenton, L'histoire des religions. J. d'Aurensan, Nature de l'enseignement officiel. O. de Ribemont, La lange auxiliaire et l'Église. E. d'Oisy, Canevas de conférences pour le tiers-ordre V.

Expositor, The. Series 7, Vol. 9, No. 49: A. Macalister, The personal religion of an evolutionist. S. R. Driver, The method of studying the Psalter I. D. S. Margoliouth, Studies in the sermon of the Mount I. W. M. Ramsay, The epitaph of M. Julius Eugenius, bishop of Laodiceia. J. Orr, Sin as a problem of today I. J. H. Moulton, Some new subjects of theological study I. E. H. Askwith, The historical value of the fourth gospel. VI. The

resurrection. — No. 50: E. v. Dobschütz, The eschatology of the Gospels. I. The problem and the history. S. R. Driver, The method of studying the Psalter II. E. H. Askwith, The historical value of the fourth gospel VII. R. H. Strachan, The Christ of the fourth Gospel IV. D. S. Margoliouth, Studies in the Sermon on the Mount II. J. Orr, Sin as a problem of To-day II. W. M. Ramsay, Historical commentary on the first epistle to Timothy XXI. G. A. Johnston Ross, The indispensableness of Jesus. — No. 51: E. v. Dobschütz, The eschatology of the Gospels. II. Various tendencies in the transmission of the Gospel. The eschatological stock of Jesus-tradition. D. S. Margoliouth, Studies in the Sermon on the Mount III. S. R. Driver, The method of studying the Psalter. III. Psalm CX. E. H. Askwith, The historical value of the fourth Gospel VIII. C. W. Emmet, Galatians the earliest of the Pauline Epistles. J. L. Davies, St. Paul's beliefs: some reconciliations. J. Orr, Sin as a problem of to-day III. J. H. Moulton & G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri. — No. 52: J. B. Mayor, Hort's posthumous commentary on St. James. E. Griffith-Jones, Dr. Forsyth on the atonement. W. M. Ramsay, Historical commentary on the first epistle to Timothy XXIII. XXIV. E. v. Dobschütz, The eschatology of the Gospels. III. Two more features in the genuine Jesus-tradition. S. R. Driver, The method of studying the Psalter. IV. Psalm XL. D. S. Margoliouth, Studies in the sermon of the Mount IV. J. Orr, Sin as a problem of to-day IV. — No. 53: J. B. McClellan, Colossians II, 18. A criticism of the revised versian, and an exposition. E. v. Dobschütz, The eschatology of the Gospels. IV. Jesus. H. R. Mackintosh, Miracles and the modern christian mind. W. M. Ramsay, Historical commentary on the first epistle to Timothy XXV. XXVI. E. H. Askwith, The historical value of the fourth Gospel IX. W. E. Barnes, Nathan and David. The knowledge of sin under the Old Covenant. K. Lake, The text of the Gospels. W. L. Walker, Eucken an christianity.

Freiheit, Evangelische. 10. Jahrg., 5. Heft: Notizen. F. N., Kritik. F. N., Alte u. neue Grundlagen der Praktischen Theologie. O. Baumgarten, Paul Drews' „Problem der praktischen Theologie". O. Pfister, Die Psychanalyse als wissenschaftliches Prinzip u. seelsorgerische Methode IV. W. Treblin, Die Abwanderung der Theologen zur Philologie. — Nr. 6: F. N., Erlösung. Emlein, Anstössige Geschichten. Betrachtungen zur christlichen Volkskunde.

Heidenbote, Der evangelische. 83. Jahrg., Nr. 7: Zum fünfzigjährigen Bestehen des Missionshauses. S. Mayer, Unsere neue chinesische Station Fophin. O. Lädrach, Einer von vielen! Mittelungen aus den neuesten Berichten. Aufruf zum Beitritt zur Deutschen Kongo-Liga. Missionsausstellung. Beiblatt.

Merkur, Deutscher. 41. Jahrg., Nr. 12: Steinwachs, Cyprian und der röm. Primat. Anna Katharina Emmerich IX.

Missions-Magazin, Evangelisches. 54. Jahrg., 7. Heft: W. Dilger, Die Livingstoniamission im Njassaland. W. Schlatter, Der Ernst der Stunde. J. Warneck, Ein Kampf der Geister. Korea.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 20. Jahrg., 2. Heft: A. Ludwig, Schiller u. die Schule. K. Roller, Ein Lehrbuch für den Unterricht in der Gesundheitslehre aus dem Jahre 1792. M. Herrmann, Bilder aus dem Kinderleben des 16. Jahrh.

Stimmen aus Maria-Laach. 1910, 5. Heft: St. Beissel, Restauration wichtiger Baudenkmale. C. A. Kneller, Kritische Schwierigkeiten in der Apologetik. G. Gietmann, Die Briefe der Annette v. Droste-Hülshoff. J. B. Linwurzky, Die Religionspsychologie, ein neuer Zweig der empirischen Psychologie. H. Gruber, Der Kampf um die Volksschule in Frankreich II (Schl.). A. Baumgarten, Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung.

Entgegnung.

Zu der in Nr. 13 enthaltenen Besprechung meiner Schrift „Vernünftiges Christentum" bitte ich einige Bemerkungen machen zu dürfen. In einer Zeit, in welcher eine moderne Theologie des alten Glaubens von allen Seiten herbeigesehnt wird, habe ich eine solche Zurückweisung von positiver Seite nicht erwartet. Ich beschränke mich auf die drei von dem Herrn Kritiker geltend gemachten Punkte:

1. Dass ich mir einen Erfolg der Predigt des Herrn von der Sündenvergebung ohne seine Wunder nicht denken kann, sollte mir doch nicht zum Vorwurf gemacht werden. Das entspricht dem Sinn der neutestamentlichen Berichte. Von der „Predigt der Busse", wie der Herr Rez. meint, ist in jenem Zusammenhange nicht die Rede; diese hätte allerdings keiner Wunder bedurft.

2. Dass ich die Person Jesu anders fasse als Luther in der Auslegung des zweiten Artikels, muss ich entschieden bestreiten. Ich „begnüge mich" nicht „mit der Aussage, dass Christus in Gesinnung, Wesen und Art der Abglanz des verborgenen Gottes sei", sondern ich benütze unter anderem auch diese Aussage, um den Begriff der Gottessohnschaft zu verdeutlichen und halte mich dabei ganz an Matth. 11, 25 ff., Joh. 14, 7 u. s. f. Von Albrecht Ritschl trennt mich völlig meine Anerkennung einer metaphysischen Welt und ihrer realen Einwirkung durch Christus in Vergangenheit und Gegenwart. Wenn der Herr Rez. Recht hätte mit seiner Behauptung, dass ich von Ritschl abhängig sei, so würde meine Theologie von Ritschlscher Seite schwerlich mit solcher Entschiedenheit zurückgewiesen werden, wie es geschieht.

3. Dass der Kreuzestod Jesu Voraussetzung und Grund der Sündenvergebung ist, halte ich mit aller Energie fest und bemühe mich, die theologische Begründung dieser Lehre zu vertiefen. Wenn ich dabei feststelle, dass den hergebrachten Erklärungen der Bedeutung des Kreuzestodes ein gleichnismässiger, unvollkommener Charakter anhafte, und wenn ich deshalb eine umfassendere Begründung der Notwendigkeit des Kreuzes Christi anstrebe, so sollte mir das nicht verargt werden. Ich will doch bloss den Glauben, dass Christus uns durch seinen Tod „erlöst hat, erworben und gewonnen", mit theologisch-wissenschaftlichen Gründen stützen.

Vielleicht darf ich noch hinzufügen, dass der Herr Rez. wohl zu einem anderen Urteile gelangt wäre, wenn er mich und meine Wirksamkeit näher kennen würde.

Stuttgart. Dr. Fr. Walther.

Antwort. Zu Vorstehendem habe ich zu bemerken:

Auf Grund der Ausführungen des Herrn Verfassers in seinem Buche habe ich zu keinem anderen Votum kommen können, als ich es in diesem Blatte abgegeben habe. Gern nehme ich jedoch von seiner Erklärung Kenntnis, dass er die Person Jesu nicht anders auffasse, als Luther im zweiten Artikel; aber er selbst hat meinen Einwand auf S. 53 seiner Schrift für sehr naheliegend erklärt und ihn hier nicht so widerlegt, wie er das in Vorstehendem tut, sondern ihn einfach unberechtigt genannt, weil, wie nach dem Zusammenhange anzunehmen, nur die von ihm vorgetragene Theorie von Erfolg sein könne.

Dass die Versuche, den alten Glauben zu modernisieren, die christliche Wahrheit in „vernünftige" Worte zu fassen, allergrössesten Schwierigkeiten begegnen, wird der Herr Verfasser sich selbst nicht verhehlt haben. Bei dem stark problematischen Charakter seiner Ausführungen wird diesen Vorschlägen gegenüber nüchternes Prüfen um so mehr angezeigt sein, als es sich doch um neue Richtlinien für den Unterricht in der christlichen Religion handelt, und das Buch bestimmt ist, hier seine unmittelbare Verwendung zu finden, wo doch nur ganz Abgeklärtes und völlig Ausgereiftes geboten werden darf.

Uslar. Sup. A. Hardeland.

Berichtigung. In dem Artikel über Ginsburg in Nr. 15 des „Theologischen Literaturblattes" ist in Spalte 342 viermal das Metegzeichen beim Reindruck abgesprungen, nämlich bei Nr. 18 (beim Jod), 31 und 39 in der ersten Kolumne, bei Nr. 34 in der zweiten. — Auch benütze ich die Gelegenheit zu der Mitteilung, dass der in ZAW 1910, 232, Z. 6, erwähnte Druckfehler שמואל (mit Zaqef auf dem ל) sich, wie ich nachträglich sehe, mehrfach in den Reindrucken nicht mehr findet. Irrtümlicherweise ist dafür der Akzent aufs א gesetzt worden.

Kittel.

Lic. D. Dr. Georg Schnedermann,
Professor der Theologie in Leipzig:

Religionswissenschaft und Glaubenslehre.
Ein Leitfaden
für Lehrer und Laien in Kirche und Schule.
8°. 2 Bogen. Preis 50 Pf.

Der geschichtliche Christus und die christliche Glaubenslehre.
Preis Mk. 1.—.

Beiträge zur Vertiefung der kirchlichen Unterweisung.
Herausgegeben von
Dr. Georg Schnedermann und Martin Pache
Professor in Leipzig Superintendent in Großenhain.
Heft I/IV. — Preis pro Heft Mk. 1.50.

„Ohne des Gesetzes Werk."
Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments.
300 Seiten. Broschiert 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.